Sonntag, den 3. Mai 1936
Nr. 121 Jahrgang 14

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem.
Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen: Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postscheck-Konto 63.508
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme Bielitz-Biala u. Umgebung

Der Zusammenbruch Abessiniens.

Der Kaiser und die Regierung aus Addis Abeba geflüchtet. Einmarsch der Italiener für heute erwartet.

Rom, 2. Mai. Die Radiostation des Vatikans meldet aus Dessie, daß die italienischen Truppen wahrscheinlich am Sonntag in Addis Abeba einmarschieren werden. Marschall Badoglio hat sich von Dessie an die Spitze der vormarschierenden Truppen begeben, um beim Einmarsch in Addis Abeba als erster zugegen zu sein. Die auf Addis Abeba marschierenden Truppen werden teilweise durch Flugzeuge mit Lebensmitteln versorgt. Selbst notwendige Autoreserveteile werden von den Flugzeugen mit Fallschirmen abgeworfen. Tedschal Burru Amedit, der Vorsteher der Provinz Wollo, der sich den Italienern ergeben hat, erklärt, daß die Stammesführer zwischen Dessie und Addis Abeba bereit sind, sich den Italienern zu unterwerfen.

Der Negus aus Addis Abeba geflüchtet.

London, 2. Mai. Wie hier bekannt wurde, ist der abessinische Kaiser zusammen mit seiner Familie aus Addis Abeba geflüchtet. Es heißt, daß er sich Djibouti in Französisch-Somali als Ziel gesetzt habe. Die Nachricht, daß der Negus zusammen mit seiner Familie Addis Abeba verlassen hat, ruft hier eine gewisse Verwunderung hervor, da doch gestern bekannt wurde, daß nur die kaiserliche Familie flüchten sollte, während der Negus die Kriegsoperationen weiter leiten und zunächst den Eintritt der Regenzeit abwarten soll, um das abessinische Heer wieder zu sammeln.

Wie Reuter aus Washington meldet, ist man in amerikanischen Kreisen der Meinung, daß sich der Negus nach Genf begeben werde, um dort einen Frieden, der sein Land vor dem gänzlichen Untergang retten sollte, anzustreben.

Die rasche Abreise des Kaisers aus Addis Abeba erklärt man sich damit, daß zwischen dem Negus und den einzelnen Stammesführern in der letzten Zeit starke Meinungsverschiedenheiten geherrscht hätten. Während die einen für sofortige Kapitulation waren, wollte der Negus und einige seiner Getreuen den Kampf fortführen. Wahrscheinlich konnte er sich nicht mehr durchsetzen und sah sich daher zur Flucht gezwungen.

Auch die Regierung geflüchtet.

London, 2. Mai. Reuter berichtet aus Paris: Die Mitglieder der abessinischen Regierung haben kurz nach dem Kaiser Addis Abeba in Automobilen verlassen. Sie fahren in Richtung des westlichen Teiles Abessiniens.

London tief beeindruckt.

Stündige Beratungen Edens mit seinen nächsten Mitarbeitern.

London, 2. Mai. Die Nachricht von der Flucht des abessinischen Kaisers aus Addis Abeba hat in London tiefen Eindruck gemacht. Außenminister Eden unterbrach sofort sein Wochenende und kam nach London, wo er mit führenden Persönlichkeiten im Außenministerium eine stündige Beratung abhielt. In Regierungskreisen enthält man sich zunächst jeglicher Meinungsäußerung, doch wird die Lage als ernst betrachtet. Man rechnet damit, daß für den Fall der Besetzung Addis Abebas durch die Italiener der britische Gesandte die Stadt verlassen wird.

Die Flucht des Negus aus der abessinischen Hauptstadt wird hier als Beweis des endgültigen Sieges der Italiener betrachtet. Zwar rechnet man hier in der letzten Zeit schon damit, daß der Fall Addis Abebas nicht zu vermeiden sein wird, doch hat man einen so raschen Zusammenbruch nicht erwartet. Man nahm an, daß der Kaiser den Kampf in den Bergen weiterführen werde.

In politischen Kreisen Londons ist man überzeugt, daß die britische Regierung dem Negus für den Fall, daß er britisches Gebiet wird aufsuchen wollen, Gastfreundschaft gewähren und ihm hiebei alle Ehren, die ihm als Kaiser Abessiniens und als obersten Heerführer der abessinischen Armee zukommen, erweisen wird.

Das Zentrum von Addis Abeba brennt

Washington, 2. Mai. Der amerikanische Gesandte Engbert funkte dem Staatsdepartement um 17 Uhr Addis Abebas Zeit, daß das Zentrum der abessinischen Hauptstadt brenne. Es habe eine lebhafte Schießerei stattgefunden, teilweise in unmittelbarer Nähe der amerikanischen Gesandtschaft. Die Schüsse, die anscheinend von seiten Eingeborener abgegeben worden waren, seien meistens in die Luft gegangen. Drei Kugeln seien an dem Gesandtschaftsgebäude abgeprallt. Es sei niemand verwundet worden. Sobald die Abreise der Regierung bekannt wurde, hätten Plünderungen begonnen. Auch das Haus des amerikanischen Vizekonsuls Cramp sei geplündert worden. Fünf Amerikaner hätten sich in die britische und drei in die amerikanische Gesandtschaft geflüchtet.

Kairo, 2. Mai. Die hier zur funkentelegraphischen Weiterleitung eingetroffenen Telegramme können nicht mehr weitergegeben werden, da eine Verbindung mit dem Telegraphiesender nach der abessinischen Hauptstadt nicht herzustellen ist.

Der Flieger Drouillet wollte den Negus retten.

Der Sonderberichterstatter des „Matin" in Rom berichtet seinem Blatt ausführlich über eine Unterredung mit dem französischen Flieger Drouillet, der nach seiner sensationellen Flucht mit einem dem Negus gehörigen Flugzeug aus Paris in der Nähe von Rom notlanden mußte.

Man habe ihn drei Tage auf dem Militärflughafen festgehalten, ohne Erlaubnis, mit der Außenwelt zu verkehren. Sodann habe man ihm nach Prüfung der Lage mitgeteilt, daß er sich als Kriegsgefangener betrachten solle. Als solchem habe man ihm erlaubt, nach Rom zu kommen und verhältnismäßig frei, nur unter krimineller polizeilicher Bewachung, zu leben.

Drouillet erklärt schließlich noch, daß sich der Negus noch in Abessinien aufhalte, aber von seiner „unerträglichen" Umgebung eingeschlossen werde. Er habe beabsichtigt, den Negus mit seinem Flugzeug in Sicherheit zu bringen. Das Mißgeschick, das ihn, den Flieger Drouillet, betroffen habe, mache die Durchführung des Planes zunächst unmöglich und habe somit dem Negus die Möglichkeit genommen, zu entkommen.

Viktor Emanuel Kaiser von Abessinien?

Rom, 2. Mai. Den faschistischen Organisationen wurden Dispositionen erteilt, auf große Volksversammlungen (Abunata) vorbereitet zu sein, sobald die amtliche Nachricht von der Okkupation Addis Abebas eintreffen wird.

Das italienische Volk wünsche und hoffe, daß der italienische König Viktor Emanuel III. nach der vollständigen Okkupation Abessiniens zum „König von Italien und Kaiser von Abessinien" proklamiert werden wird, doch ist dieses Gerücht bisher in politischen Kreisen nicht bestätigt worden.

Wieder 53 Kommunisten nach Bereza

Ebenso wie in verschiedenen anderen Städten Polens wurden auch in Grodno 53 Kommunisten verhaftet und nach dem Konzentrationslager in Bereza Kartuska geschafft.

Kehraus in den Wojewodschaftsämtern

Wie bekannt wird, soll der Wojewode von Kielce, Dziadosz, in den nächsten Tagen zurücktreten. Ueberdies sind Aenderungen auf den Posten der Wojewoden von Lublin und Bialystok vorgesehen.

Gleichzeitig soll im Innenministerium ein drittes Unterstaatssekretariat geschaffen werden. Bisher hatte das Innenministerium nur zwei Unterstaatssekretariate.

100 000 Juden sollen aus Polen und Deutschland nach Palästina auswandern

Wie die jüdische Telegraphenagentur meldet, fand in Washington eine Sitzung der Propalästinakonferenz statt, auf der auf Antrag Herbert Samuels beschlossen wurde, 100 000 Juden aus Polen und Deutschland nach Palästina zu überfiedeln. Es soll zu diesem Zweck unter den Juden der ganzen Welt eine Spendensammlung eingeleitet werden, die 3½ Millionen Dollar ergeben soll.

„Hindenburg" befördert polnische Post nach Amerika.

Die deutsche Post hat sich mit dem polnischen Postministerium in Sachen der Uebernahme von Postsendungen mit dem Luftschiff „Hindenburg" nach Amerika verständigt. Der erste Abflug des „Hindenburg" mit polnischer Post erfolgt bereits am 6. Mai. Die Fahrt nach Amerika wird drei Tage dauern. **Postsendungen für den „Hindenburg" für Empfänger in Nordamerika, Kanada, Mexiko, Kolumbien und Venezuela werden alle Postämter Polens entgegennehmen. Zu dem normalen Preis wird für jede 5 Gramm ein Sonderzuschlag von Zl. 1,90 und für Postkarten von Zl. 1,60 erhoben werden.**

Reise des polnischen Kultusministers nach Stockholm.

Am 6. Mai tritt der Kultusminister Dr. Swientoslawski in Begleitung hoher Beamter des Kultusministeriums eine Reise nach Stockholm an. Die Reise wird die Erwiderung des kürzlichen Besuchs des schwedischen Kultusministers Artur Engberg in Warschau sein.

Greuelpropaganda um Spanien.

Madrid, 2. Mai. Sämtliche ausländische Zeitungskorrespondenten wurden in das Ministerpräsidium berufen, wo ihnen der Unterstaatssekretär Fernandez Clerigo mitteilte, daß die Regierung jeden Tag um 16.30 Uhr und um 21 Uhr zwei offiziöse Kommuniques ausgeben werde, die ausschließlich für die ausländischen Zeitungsberichterstatter bestimmt sind. Die Kommuniques werden die tägliche wahre Darstellung der innerpolitischen Lage enthalten. Die Regierung hat sich zu diesem Schritt entschlossen angesichts der grotesken Uebertreibung gewisser ausländischer Blätter bei der Schilderung der Zustände in Spanien. Insbesondere haben manche rechtsstehende französische Zeitungskorrespondenten, um die französischen Wahlen zu beeinflussen, und den Sieg der französischen Linken zu verhindern, eine direkte Greuelberichterstattung aus Spanien betrieben.

Rücktritt eines spanischen Ministers.

Madrid, 2. Mai. Der spanische Ministerpräsident hat das Rücktrittsgesuch des bisherigen spanischen Innenministers Salvador, der wegen seines schlechten Gesundheitszustandes bereits seit einiger Zeit von dem Minister für öffentliche Arbeiten Cassares Quiroga vertreten wurde, stattgegeben. Die beiden Ministerien werden weiterhin in der Hand Cassares Quiroga bleiben.

Arbeiter, hört die Signale!

Die Maidemonstration in Bielitz-Biala. — Tausende fordern die Bauern- und Arbeiterregierung!

Schon in den Morgenstunden konnte man ein ungewohntes Leben in unserer Industriestadt Bielitz bemerken. An einem Freitag, an dem sonst zahlreiche Arbeiter und Arbeiterinnen nach ihrer Arbeitsstätte strömen, ist es heute so, daß auf den Straßen Menschen, die mit wenigen Ausnahmen mit der roten Nelke geschmückt sind, wandern. Mag sein, daß der eine oder andere dieses Zeichen einer neuen Zukunft mit gemischten Gefühlen unseren eifrigen Werbern abgenommen hat, aber in einer Stadt, die die Nazibanden glauben okkupiert zu haben, ist es ein Zeichen, daß die rote Saat nimmer untergegangen ist.

Fürwahr: Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will! Keine Uebertreibung, denn weder Straßenbahn noch Autobus verkehren. Und die Arbeiterschaft hat es durchgesetzt, daß nicht nur der Ring, den man nicht einmal im Vorjahr zur Verfügung stellen wollte, sondern unter dem Eindruck der Opfer von Krakau, Tschenstochau, Lemberg, Posen, Chrzanow usw. die Straße freigegeben wurde.

Das große Sammeln beginnt!

In verschiedenen Straßengegenden erklingen Musikkapellen von weit her sind die Genossen aus den Landgebieten im Anmarsch. Stundenlang schon dauert der Marsch und der Wettergott ist nicht gerade gnädig. Aber in allen Herzen pocht das frohe Gefühl, wieder einmal dabei zu sein, wenn es gilt, um Freiheit und Sozialismus das rote Banner voranzutragen. So sammelt sich Zug um Zug. Radfahrer mit ihren prächtig geschmückten Rädern, Jugendgenossinnen und Jugend in ihren blauen Hemden und roten Krawatten geben den Demonstrationszügen mit weitvoranwehenden Bannern ein eindrucksvolles Bild. So sammeln sich am Ring gegen Zehntausende, die da im nächsten Moment voll Enthusiasmus und überwältigendem Gefühl die Hoffnungszeichen eines besseren Morgens vornehmen werden.

Fanfarensignale ertönen und der Gemischte Chor des Gaues setzt mit dem Liede „Der Freiheit Sturmgesang" ein und kräftig klingt es in die sturmberauschten Massen, als Genosse Follmer die Demonstranten herzlichst begrüßt und auf die Bedeutung der Maifeier hinweist, die die Proletariermassen vereinigt, um ihrer Abschen Ausdruck zu geben, daß der Faschismus mit Bomben und Giftgasen seine wankende Macht aufrechterhalten will. Die Arbeiterschaft fordert Wiederherstellung ihrer Rechte, die man ihr nahm. Wir werden nicht ruhen, so erklärt Genosse Follmer, bis wir wieder unsere Errungenschaften zurückerobert haben und neben der Forderung nach Frieden und Freiheit wollen wir bis zum Endsieg weiterkämpfen.

Für die Bauern- und Arbeiterregierung!

Hierauf ergreift Genosse Kowoll das Wort, um zu erklären, daß wir dessen Eingedenk sein sollen, daß diese Maidemonstration im Zeichen jener Opfer steht, die letzthin in Polen gebracht worden sind. Zehn Jahre wurde Brot und Arbeit versprochen, aber Hunger, Elend, Massenarbeitslosigkeit sind das Ergebnis der Sanacjawirtschaft. Die Faschisten haben in Deutschland, in Oesterreich, in Spanien zwar die Arbeiterklasse niedergerungen, den Geist des Kampfes konnten sie nicht niederschlagen, und so feiern wir schon heute mit der spanischen Arbeiterklasse ihren Aufstieg zur sozialistischen Staatsgestaltung.

Was sind da die kleinen Gernegroße, die noch vor Jahresfrist der Arbeiterschaft den Ringplatz in Bielitz verweigerten. Heute sollen sie sich durch die Tausende von Teilnehmern überzeugen, auf welcher Seite die Arbeiterschaft dieses Bezirkes steht. Wir faseln auch nicht von einer „Volksgemeinschaft", wie sie ein Senator Wiesner predigt, um die Arbeiterschaft von ihren eigentlichen Zielen abzulenken. Wir feiern am 1. Mai den Menschheitsgedanken, der keinen Unterschied der Nationen und Rassen kennt. Wir wollen eine aufrichtige Verständigung der deutschen und polnischen Arbeiterklasse zur Erlangung der nationalen und kulturellen Belange. Im Geiste Goethes und Schillers wollen wir das Erbe deutscher Kultur wahren, unsere Sprache den Nachkommen erhalten. In diesem Sinne sind wir national, aber nicht nationalistisch. Es gilt ein besseres Morgen zu erkämpfen. Wir wissen, daß wir darum kämpfen müssen. Friede, Brot und Freiheit kann uns nur eine Arbeiter- und Bauernregierung geben und in diesem Zeichen demonstrieren wir an diesem Weltfeiertag der Arbeit für eine sozialistische Gesellschaftsordnung.

Unsere Forderungen:

Genosse Lukasek verliest hierauf die Maientschließung, die vom Versammlungsleiter Follmer zur Abstimmung gebracht wurde; sie wurde von den etwa 3000 deutschen Arbeitern und Arbeiterinnern gegen eine Stimme angenommen.

Die Bielitzer Arbeiterschaft erklärt:

Wir führen einen gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus, für die Freiheit, für den Frieden, für eine Arbeiter- und Bauernregierung.

Wir führen diesen Kampf gegen die kapitalistische Anarchie, für eine Planwirtschaft, für eine neue Gesellschaftsordnung, für den Sozialismus.

Im vollen Bewußtsein dessen, daß die Zeit der Entscheidung durch das arbeitende Volk selbst, über das eigene Schicksal und das Schicksal des Staates nicht mehr weit ist, verkündet die Arbeiterschaft laut und vernehmlich ihre Forderungen:

Wir fordern: **Brot und Arbeit für die Arbeitslosen** durch Schaffung von öffentlichen Arbeiten;

Fürsorge für die Arbeiterjugend, Verkürzung der Arbeitszeit bei gleichbleibenden Löhnen;

Wiedereinführung der vollen sozialen Leistungen und der wirklichen Selbstverwaltung in den Sozialversicherungsanstalten;

Land für die Bauern, Hilfe für die Kleingewerbetreibenden und Handwerker;

Bildung und Kultur für das Volk und Schulen für die Kinder in der Muttersprache nach freier Bestimmung der Eltern!

Allgemeinen Frieden! Allgemeine Abrüstung!

Befreiung der politischen Häftlinge!

Der Abschluß am Bialaer Ring.

Wieder setzt der Männerchor des Gaues mit unserem Kampflied „Sturmchoral" ein, um die Rede des Genossen Boszczyk einzuleiten, der erklärt, daß dieser Mai im Zeichen einer alten Tradition der Bielitzer Arbeiterklasse steht. Es ist unsere Pflicht der zahlreichen Opfer zu gedenken, die im Kampf um ein besseres Morgen gefallen sind, vor allem jener, die in den Konzentrationslagern Oesterreichs und Hitlerdeutschlands schmachten, der politischen Gefangenen in allen Ländern, denen unser Gruß über Mauern und Grenzen hinaus gilt. Der Faschismus führt zum Krieg. Millionen werden für Rüstungen und Giftgas verwendet, zum Morden werden Milliarden verschwendet, aber Brot und Arbeit vermag man nicht zu geben. Wir erheben die Forderungen nach einer Planwirtschaft und lehnen die „Heilung" aller und alles durch eine „Volksgemeinschaft" ab, was in Hitlerdeutschland zur Zerstörung der Gewerkschaften, zum Raub der Lohntarife führte und wo heute, statt den Arbeitern, die Not leiden, gesagt wird: „Freut Euch des Lebens". Einen solchen Betrug lehnt die klassenbewußte Arbeiterschaft ab und darum ist ihr Ziel die soziale und nationale Befreiung, im Kampf um den Sozialismus.

Jugendgenosse Schimke fordert von der Jugend, daß sie sich um das rote Banner schare, um mit den Alten zusammen den Kampf um eine bessere Zukunft zu führen. Nur durch Einheit kann die Arbeiterklasse das sozialistische Ziel erreichen. In diesem Sinne stimmte er die Internationale an, die von den Massen begeistert mitgesungen wird. So fand der Demonstrationsumzug seinen würdigen Abschluß.

Unter Musikklängen und wehenden roten Bannern ging es heimwärts, sich dessen bewußt, nicht umsonst Zeit und Opfer gebracht zu haben. Bielitz-Biala stand wie seit Jahren wieder im Zeichen der roten Fahnen.

Seitens der PPS sprachen die Genossen Pozy Czapinski und Machej.

Für Sozialismus und Einheitsfront!

Eindrucksvolle Maidemonstration in Kattowitz.

Wer da glaubte, daß der sozialistische Gedanke im Schwinden begriffen ist, der konnte am Maitag eines Besseren belehrt werden, denn es strömten nicht nur Massen nach der Wojewodschaftshauptstadt, sondern auch der Geist, welcher sie beherrschte, war weit besser, als im vergangenen Jahre. Trotzdem Not und Elend unter der Arbeiterklasse noch gestiegen sind, wächst das Bewußtsein unter den Arbeitern zu einer Klasse zu gehören, die den Kampf gegen die Feinde der sozialistischen Idee aufzunehmen hat, in dem sie Sieger sein wird. Die verworrenen politischen Verhältnisse in der ganzen Welt, die gemeinen Kampfesmethoden des Faschismus gegen alles, was der Arbeiterschaft heilig ist, haben diese endlich erwachen lassen. Sie haben den Bann von sich abgestreift und sind wieder auf den Plan getreten.

Schon in den ersten Vormitagsstunden zogen die Genossen und Genossinnen auf den Marktplatz von Kattowitz, um dort, wie gewöhnlich, die Züge aus den verschiedenen Ortschaften zu erwarten. Mit Jubel wurde jedesmal die Ankunft eines Zuges begrüßt, die roten Fahnen, die verschiedenen Aufschriften mit den nur allzubekannten Forderungen der sozialistischen Parteien, Musik schmetterte die Arbeiterhymnen, alles war in freudiger Erwartung. Als die Demonstranten aus allen Ortschaften versammelt waren, hielten verschiedene Redner in deutscher und polnische Sprache Ansprachen an die Massen, in denen nicht nur der Ruf nach Arbeit und Frieden wiederkehrte, sondern vor allem auch der Opfer des Faschismus gedacht wurde. Die Arbeiter wurden zur Einigkeit aufgefordert, so daß nicht nur bald die Einheitsfront des Proletariats Wirklichkeit werde, sondern auch unser Ziel, eine Arbeiter- und Bauernregierung in unseem Lande Erfüllung finden möge. Von der DSAP appellierte Genosse Siegert in begeisternden Ausführungen an die Versammelten, eingedenk der Opfer des Faschismus fest zusammenzustehen und unsre proletarischen Forderungen im Rahmen einer Volksfront baldigst Wirklichkeit werden zu lassen. Alle Redner erhielten stürmischen Beifall und jubelnde Zustimmung. Dann formierte sich ein gewaltiger Zug von vielen Tausenden, der sich durch die Straßen der Stadt bewegte. Unterwegs wurde gesungen, die üblichen Rufe ausgestoßen, und so konnte nach ca. einstündiger Demonstration der Zug wieder am Marktplatz einkehren, wo sich dann die einzelnen Ortschaften wieder nach Hause begaben.

Der Demonstrationszug war noch weit größer als das Doppelte des vergangenen Jahres. Alles verlief in bester Ordnung, außer kleinen belanglosen Zwischenfällen hat sich keine Störung ereignet. Der diesjährige Maiumzug wird allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben. Es sei allen Genossen, ob aus Chorzow, aus der Plesser Gegend, aus Paulsdorf, Bielschowitz, Siemianowitz und a. m., den Jugendlichen und Radfahrern sowie der tüchtigen Musik — acht Kapellen gingen mit — herzlichst für ihre Teilnahme gedankt; wer in dieser Zeit seinen Posten nicht verlassen hat, wird einst, wenn der Tag des Proletarats kommt, nicht vergessen werden.

Wie schon vorher bekannt war, hatte auch die 333 nach Kattowitz ihre Demonstration angesagt. Es war aber kein so starker Zug, wie wir ihn schon einmal in Kattowitz von ihr gesehen haben, also scheinen doch zum Teil die Parolen der Aufständischen befolgt worden zu sein, nicht daran teilzunehmen. Sie zogen mit roten Fahnen durch Kattowitz, hatten auch „sozialistische" Forderungen wie Sechsstundentag, Freiheit und dergl. auf ihren Transparenten und riefen gleichfalls nach Brot und Arbeit. Die Züge der 333 und der Sozialisten gingen natürlich getrennte Wege, aber es mag wohl manchen Kumpel in den Reihen der 333 gegeben haben, der lieber in dem anderen Zuge gegangen wäre, und der vernünftig denkende Arbeiter wird von dem Bewußtsein erfüllt gewesen sein, daß hier und dort die Arbeiter unbedingt unter eine Fahne gehören und daß dies bald der Fall sein können, wenn die Einigkeit unter der Arbeiterklasse vorhanden wäre. Unter diesem Gesichtspunkt soll der 1. Mai 1936 ein Auftakt zu einem weiteren Fortschritt der proletarischen Sache werden: der Weg zu einer großen, geeinten Arbeiterschaft in ganz Polen.

Bielitz-Biala u. Umgebung.

„Ein Tag deutscher Arbeit".

Im Herbst da schrie es von den Plakaten mit größten Buchstaben: „Ein Volk in Not", „Organisiert die Winterhilfe".

Im Herbst da wurden alte Fetzen, abgenützte Schuhe, von Herrschaften abgelegte Kleider, gesammelt, um sie den armen Volksgenossen zu verabreichen und so die „Volksgemeinschaft" und die „deutsche Erneuerung" zu dokumentieren.

Jetzt, im Frühling, da prangt es wieder auf den Plakaten: „Ein Tag deutscher Arbeit" . . .

Die Hakenkreuzler verkünden einen „Tag deutscher Arbeit". Warum ein Tag? Wenn doch die Akademie am Abend abgehalten wird? Warum deutsche Arbeit? Gibt es überhaupt eine „deutsche Arbeit"? Oder sollte es hier vielmehr heißen: „Arbeit der Deutschen"? Ebenso wie Deutsche, arbeiten auch Franzosen, Polen usw. Aber das ist nicht französische, polnische oder deutsche Arbeit, sondern eine Arbeit der Bürger dieser genannten Nationen.

Natürlich kann es eine besondere Arbeitsleistung der Deutschen oder Polen geben. Natürlich. Aber diese Arbeit, die unsere Weber, Dreher oder Gießer leisten, das ist weder eine deutsche noch eine polnische Arbeit. Das ist die Arbeit der Proletarier deutscher und polnischer Nationalität.

Warum brüllen also die Plakate von „Deutscher Arbeit"? Weil sie: die Hakenkreuzler wieder eine schreiende Phrase zur Betörung ihrer Gefolgschaft benötigen. So verunglimpfen diese „Nationalsozialisten", die weder national noch sozialistisch sind, die Arbeiterfeier.

Im Dritten Reich behauptet eine Regierungsverordnung, daß der 1. Mai ein nationaler Feiertag der Treue und der Volksgemeinschaft sei. Bei uns ist er auf einen „Tag deutscher Arbeit" umgetauft worden.

Die 1. Maifeier, ein zynischer Diebstahl, begangen an den Sozialisten, hat bereits in der Hakenkreuzbewegung eine traurige Geschichte:

Am 1. Mai 1933 wurden die Klassengewerkschaften und die Selbstverwaltungen der Sozialversicherungskörperschaften aufgelöst.

Am 1. Mai 1934 wurde den Arbeitern das Tarif-

Zwischen zwei Wahlgängen

Ernst, nüchtern, wortlos, darum aber nicht weniger leidenschaftlich auf die Durchsetzung seiner vielfältigen Wünsche und Interessen bedacht, hat das französische Volk den ersten Akt der Kammerwahlen durchgeführt.

Nur den ersten Akt und nicht mehr. Nicht einmal der dritte Teil der Abgeordneten ist bestimmt, über weit mehr als zwei Drittel entscheidet die Stichwahl vom heutigen Sonntag. Die Folge dieser überaus hohen Zahl noch offen gebliebener Entscheidungen besteht in der Schwierigkeit sicherer Voraussagen für das endgültige Wahlergebnis. Was bisher feststeht, ist die allgemeine Tendenz der Wahl. An dem grundlegenden Verhältnis zwischen Rechts und Links, das heißt der Volksfrontparteien, einiges ändern, wenn auch nicht so viel, wie es den Hoffnungen der Linken noch vor einigen Monaten und vor allem vor der Rheinlandbesetzung Hitlers entsprochen hatte. Die Radikalen, die stärkste Partei der kleinbürgerlichen linken Mitte, haben Verluste, die nicht wunder nehmen, wenn man an das Auseinanderfallen dieser Partei bei jeder wichtigen Entscheidung der letzten beiden Jahre denkt. Die **Arbeiterparteien** insgesamt sind die **Sieger** der Wahl. Selbst wenn die Sozialistische Partei vielleicht die nahezu zwei Millionen Stimmen von 1932 nicht voll erreicht, ist ihrErfolg groß; denn sie hat die Verluste fast aufgeholt, die sie 1932 durch Abspaltung der Neo-Sozialisten, eines Viertels der Parlamentsgruppe mit einflußreichen Abgeordneten und beträchtlichen Massenanhang, erlitten hatte. Die Gewinne der Sozialisten liegen hauptsächlich im Westen und Südwesten des Landes.

Im Norden und in Paris feiern die Kommunisten große Erfolge. Die Stimmenzahl der Kommunistischen Partei erreicht fast 1,5 Millionen und hat sich gegenüber 1932 nahezu verdoppelt, gegenüber 1928 um etwa 30 Prozent erhöht. Es besteht kein Zweifel, daß es den Kommunisten nach der Schaffung der Volksfront und der Preisgabe ihrer ultralinken Taktik zugunsten der vorbehaltlosen Bejahung der Landesverteidigung (im Zeichen des Russenpaktes und der Zusicherungen Stalins gegenüber Laval in Moskau) und der „Einigung" aller Franzosen gegen „200 Ausbeuterfamilien" gelungen ist, wichtige Arbeiterschichten und große Teile des verelendeten Kleinbürgertums zu ihrer Wahlgefolgschaft zu machen.

Der Erfolg der Kommunistischen Partei, verbunden mit der Schwächung einiger wichtiger Positionen der rechten Teile der Volksfront, vor allem der Radikalsozialisten, verleiht dem entscheidenden Problem dieser Woche vor der Entscheidungsschlacht, nämlich dem Rücktritt aller Volksfrontkandidaten zugunsten des im ersten Wahlgange Erfolgreichsten, einen besonderen Charakter. Denn es ist klar, daß bei der gegenwärtigen Konstellation dieser erste wirklich entscheidende praktisch-politische Akt der Volksfront vorwiegend den Kommunisten zugute kommen und darum auf den Widerstand rechter Teile der Volksfront stoßen muß. Darum ist die Haltung aller Volksfrontorganisationen und -kandidaten zu dem zweiten Wahlgang die erste Kraftprobe für die Volksfront und das eigentliche innenpolitische Problem der Stunde. Die Innehaltung der Volksfrontdisziplin wird vielen Kandidaten um so schwerer sein, als an manchen Stellen, vor allem in proletarischen Wahlkreisen, gerade Volksfrontkandidaten verschiedener Richtung es waren, die einander als Gegner im Kampfe um die Stimmen mit Leidenschaft und Erbitterung gegenüber standen.

Die Erfolge der Arbeiterparteien sind ein Zeichen für den Willen der Massen, die Widerstände zu brechen, die sich der Erfüllung ihrer unablässigen Wünsche nach einer Steigerung ihrer Lebenshaltung, nach der Ueberwindung der Krisenfolgen und nach der energischen Durchsetzung der Demokratie gegen die Ausbeuterschichten in den Weg stellen; sie sind nicht minder ein Zeichen für den Willen zum Frieden und zum Kampfe gegen das Paktieren mit dem Faschismus auf jedem Gebiete, in jeder Form, im Innern wie außerhalb des Landes. Darüber hinaus aber zeigt das Ergebnis der Entscheidung vom letzten Sonntag die Entschlossenheit der Massen, sich mit größerem Nachdruck als bisher für den Kampf um die Lösung der dringendsten Existenzfragen der Führung und der Vertretung der Arbeiterparteien anzuvertrauen. Daß dabei die Kommunistische Partei mit ihren Anstrengungen, ohne Rücksicht auf ihre Vergangenheit und die meisten Grundsätze ihrer Doktrin den Eindruck einer frischen, von Theorien unbeschwerten Kraft zu vermitteln, besonderen Erfolg gehabt hat, steigert ihre geschichtliche Verantwortung vor der Arbeiterklasse, ungemein und macht ihre Rolle in den künftigen Klassenkämpfen in Frankreich bedeutsamer als je zuvor.

Der heutige Sonntag erst wird darüber entscheiden, wie weit die neue Kammer in ihrer Zusammensetzung sowohl der Ausdruck der klaren Wünsche der französischen Massen sein wird als auch zugleich ein Werkzeug zu ihrer Erfüllung.

Der Sozialismus und die Ideale.

Von **Hermann Wendel.**

> Aufhebung der Klassen . . . Aufhebung der Unterordnung der Frau unter den Mann . . . Ueberwindung der nationalen Gegensätze, das Aufhören der Kriege und der Kriegsrüstungen, ewiger Friede unter den Völkern . . . Wo gäbe es ein sittliches Ideal, das herrlichere Ausblicke eröffnet!
>
> Karl Kautsky.

In der lehrreichen Schrift über die Pariser Kommune, die Karl Marx als Adresse des Generalrats der Internationale verfaßt hat, fällt ein Satz hart wie ein Faustschlag nieder: „Die Arbeiterklasse hat keine Ideale zu verwirklichen." Da außerdem die Geschichtsphilosophie des mordernen Sozialismus historischer Materialismus heißt, und der Philister nach einem beißenden Wort von Friedrich Engels unter Materialismus nur die schmierigen Laster versteht, denen er selbst heimlich frönt, so spukt noch immer hinter der engen Stirn so manches Spießbürgers die Vorstellung, daß der Sozialismus zum „Teilen" und „Verrungenieren" entschlossen, alle die schönlackierten „Ideale" zerstören wolle, die in der kapitalistischen Welt ein unwirkliches Dasein führen.

Wie aber der philosophische Materialismus mit der materialistischen Wanst-Vergötterung des Spießbürgers nichts zu tun hat, so leugnet selbst jener Satz von Marx keineswegs die enge Verknüpfung des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse mit den großen Menschheitsidealen. In den Zusammenhang hineingestellt, aus dem er herausgerissen ist, besagt er nur, daß die Arbeiterschaft, die durch die Lehre des wissenschaftlichen Sozialismus auf ihr eigenes Geheimnis gekommen ist und ihre geschichtliche Sendung entdeckt hat, nicht blindlings Utopien aus Wolkenkuckucksheim nachjagt. Nicht aus den abstrakten Ideen der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit kleistert sie sich das Pappmodell einer wünschenswerten Gesellschaftsordnung zusammen, sondern sie ist sich bewußt, daß sie nur die Elemente der neuen Gesellschaft zu befreien hat, die sich bereits im Schoße des absterbenden kapitalistischen Organismus gebildet haben. Aus dieser Entwicklung aber, deren Rad sie rüstig vorwärtsdreht, erheben sich leibhaftig und lebendig die Ideale, die bisher nur auf dem Papier und in den Sternen standen. Wie sehr auch der unverwässerte Marxismus Ideale in Rechnung stellt und Ideale aufrichtet, zeigen zwei von Marx selbst entworfene Urkunden der Internationalen Arbeiter-Assoziation aus den Jahren 1864 und 1866. Wenn die Inaugural-Adresse der Arbeiterklasse den Beruf zuschreibt, in der auswärtigen Politik „die einfachen Gesetze der **Moral** und des **Rechts** zu proklamieren, welche ebensowohl die Beziehungen einzelner regeln als auch die obersten Gesetze des Verkehrs der Nationen sein sollten", so verpflichten die Statuten die Mitglieder der Internationale auf „**Wahrheit, Recht** und **Sitte** als Grundlage ihres Betragens untereinander und gegen alle ihre Mitmenschen ohne Rücksicht auf Farbe, Bekenntnis oder Nationalität."

Wie Luther seine fünfundzwanzig Thesen an die Tür der Wittenberger Schloßkirche nagelte, so sind an die Pforte der neueren Geschichte die „Menschenrechte" der französischen Revolution geschlagen. Große Gedanken, erhabene Worte, strahlende Ideale, aber mit Recht vermerkte ein so glühender, so unbedingter Idealist wie Jean Jaures, daß erst der **Sozialismus** die **Erklärung der Menschenrechte** wahrhaftig mit Sinn und Inhalt erfüllen werde. In der Tat brachte das Jahrhundert, das mit den Sturmglocken der französischen Revolution eingeläutet und mit der Verkündung der Menschenrechte begrüßt wurde, die ungeheure Entfaltung des Kapitalismus und Militarismus, beides Erscheinungen, die die Menschenrechte zersetzten und die Menschenwürde zerstampften. Die hohen Ideale, die seit dem klassischen Altertum ein Geschlecht dem anderen als Sehnsucht und Wille weiterreicht, wurden in einer Gesellschaft zum Kinderspott, die den Menschen enthüllste, entweste, entmenschte und zur Produktions- oder Zerstörungsmaschine herabwürdigte. Der Fabrikant beschäftigt nicht Menschen-, sondern soundsoviel „Hände", und der Feldherr befehligt nicht Menschen, sondern soundsoviel „Gewehre" — der Mensch ist ein beiläufiges Anhängsel, und ob er in der Fabrik oder auf dem Schlachtfeld wie ein wertloser Gegenstand verbraucht wird, kümmert niemanden; die „industrielle Reservearmee" und die Bezirkskommandos sorgen schon für lautlose Auffüllung der Lücken. Nirgends prägt sich dieser Verbrauch von Menschen als Material, also von „Menschenmaterial", drastischer aus als in dem zynischen Hohnwort des alten Fritz, mit dem er seine des Mordens und Gemordetwerdens müden Söldlinge wieder ins Feuer peitschte: „Kerls wollt ihr denn ewig leben?"

Ja, sie wollten es! Der Mensch, auch wenn er zufällig kein Fürst ist, will ewig leben; zum mindesten will er sich selber leben, ohne als „Material" für fremde Zwecke vergeudet zu werden. Dieser tiefsten Sehnsucht kommt der Sozialismus entgegen; er krönt alle Ideale, weil er nicht den Kapitalprofit, sondern ganz einfach den Menschen in den Mittelpunkt der Schöpfung stellt. Wer das „Kapital" von Marx nur lässig anblättert, hält es **für ein kühles, nationalökonomisches Kompendium,** in dem von Ware und Geld, von absolutem und relativem Mehrwert, von Arbeitslosen und Kapitalsakkumulation allerhand Nützliches zu lesen steht, aber wer sich hineinversenkt, entdeckt bald fast erschüttert, daß er ein vulkanisch glühendes Werk vor sich hat, aus dem, ohne Bibelsprüche und billige Entrüstung, der Hauch einer überwältigend starken Sittlichkeit weht. Denn dieses Buch ist nur um des Menschen willen geschrieben. Der ausgebeutete, der duldende, der in der kapitalistischen Mühle zerriebene Mensch, der hoffende, der sehnende, der durch den Sozialismus zu befreiende Mensch ist die Sonne, um die sich alles dreht. Um des Menschen willen wird die Ware ihres Fetischcharakters entkleidet, um des Menschen willen die endliche „Expropriation der Expropriateurs" verkündet, mit der auch nach einem Wort von Marx, die Vorgeschichte der Menschheit abschließt.

Denn dann, wenn der große Sprung aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit getan ist, kann sich erst der Mensch oder sein Kollektivum: die Menschheit recht entfalten, und während heute jedes Ideal in dem Eiswind einer von schäbigen Interessen beherrschten Gesellschaft erfriert, trägt es dann vielfältig Blüte und Frucht. Mit dem Siege des Sozialismus lernt der Mensch, Herr über die sozialen Mächte, sein Schicksal meistern; nach den Kränzen der Vollkommenheit greift er als der „entjochte Mensch", von dem der große Dichter des deutschen Idealismus kündet:

Der fortgeschritt'neMensch trägt auf erhob'nenSchwingen
Dankbar die Kunst mit sich empor,
Und neue Schönheitswelten springen
Aus der bereicherten Natur hervor.

Die Hintergründe der Ernennung Görings

In einer Geheimkonferenz Hitlers mit der Schwerindustrie beschlossen.

Die aufsehenerregende Ernennung des eben zum Generaloberstenbeförderten preußischen Ministerpräsidenten Göring zum Wirtschaftsdiktator mit unbeschränkten Vollmachten in allen Fragen der Devisen- und Rohstoffbewirtschaftung beschließt vorläufig die schweren Kämpfe, die seit Monaten hinter den Kulissen um den Wirtschaftskurs des Dritten Reiches geführt worden sind. Die Ernennung bedeutet vor allem die vollständige Unterstellung der gesamten Wirtschaft unter die Notwendigkeiten der verstärkten Kriegsvorbereitung. Es gilt die sehr unpopulären Maßnahmen zu sichern, die notwendig sind, um die ungeheuren Mittel für die Befestigungsarbeiten im Rheinland und an der Ostgrenze aufzubringen.

Bekanntlich hat Dr. Schacht vor kurzem in seinem Organ „Der deutsche Volkswirt" die Forderung nach Einsetzung eines Reichsausgabenkommissars erhoben, dem umfassende Vollmachten gegeben werden sollten, um die Mittel für die vordringlichsten Staatsausgaben — gemeint sind die Rüstungen — zu sichern. Dr. Schacht hat gleichzeitig einige Steuerentwürfe ausarbeiten lassen, die eine Vermehrung der Staatseinnahmen durch unsoziale Massensteuern ermöglichen sollen. Alle diese Maßnahmen haben die Gegnerschaft großer Teile der NSDAP gegen Schacht verstärkt. So haben vor allem der Propagandaminister Goebbels und die SS einen Feldzug gegen Schacht entfesselt. Das „Schwarze Korps", das Organ der SS, hat in der letzten Nummer gegen Schacht unzweideutige Drohungen ausgestoßen. Dieser Teil der NSDAP fürchtet von der Ausführung der Schachtschen Pläne eine weitere Verschlechterung der ohnehin schon sehr unzufriedenen Stimmung der breitesten Volksschichten, insbesondere der Arbeiterschaft, und eine Drosselung der Ausgaben für die Partei und die Propaganda. In dieser gespannten Situation, die auch zu Zerwürfnissen innerhalb des Kabinetts führte, ging Hitler zu den rheinischen Schwerindustriellen, sich den Rat der Wirtschaftsführer zu holen. Hitler war über die Osterfeiertage bei dem Großindustriellen Kirdorf, der seinen 90. Geburtstag feierte, zu Gast. Bei der dort abgehaltenen Konferenz wurde von den versammelten Vertretern der Schwerindustrie der Plan Schachts als der einzig mögliche erklärt und weitere Maßnahmen zur Verbilligung der Arbeitskraft gefordert. Gegen die radikalen Phraseure, die zur Aufrechterhaltung der unkontrollierbaren Ausgabenwirtschaft eine Abwertung der Mark empfehlen, müsse mit den schärfsten Mitteln nötigenfalls ebenso wie am 30. Juni 1934 mit Gewalt vorgegangen werden. Die Durchführung dieses Kurses sei am besten der bewährten Kraft Görings anzuvertrauen, der bei der Schwerindustrie und bei den reaktionären Kreisen bis zu den Monarchisten das größte Vertrauen genießt.

So kam es zur Ernennung Görings zum Wirtschaftsdiktator. Diese Ernennung bedeutet:

1. die vollständige Unterordnung aller Wirtschaftskräfte unter die Kriegsvorbereitung;
2. die verstärkte Durchführung der Aufrüstung und der Befestigungspläne in Ost und West;
3. die Vorbereitung äußerst unsozialer Abbau- und Steuermaßnahmen zum Zwecke der Einsparung der Mittel nach dem von Göring geprägten Grundsatz: **„Kanonen sind wichtiger als Butter".**

Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt...!

Der Deutsche Volksbund warnt vor Gerüchtemacherei.

Als wir vor Jahren gegen gewisse Gerüchtemacherei innerhalb der deutschen Minderheit in Polen Stellung nahmen und darauf hinwiesen, daß ein zweites Plebiszit für Oberschlesien nie in Frage kommen werde und daß eventuelle Grenzrevisionen nie auf friedlichem Wege möglich sind, sondern zwischen Deutschland und Polen höchstens mit der Waffe entschieden werden, stempelte man uns im Kreise derer, die heute gegen die Gerüchtemacherei auftreten, als Verräter an der deutschen Sache, der man wenigstens noch die Hoffnung aufrecht erhalten soll, daß das letzte Wort in der oberschlesischen Frage noch nicht gesprochen sei. Gewisse Bierbankpolitiker um Hitler und auch ein Teil der Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes leben von diesem Traum, daß das letzte Wort in der oberschlesischen Frage noch nicht gesprochen sei und wer konkrete Erklärungen zu dieser Frage von Ulitz selbst haben wollte, dem quittierte er es mit jenem vieldeutigen zynischen Lächeln, welches man ebenso als ja wie nein annehmen konnte. Wenn wir als Sozialisten entschieden gegen jegliche Grenzrevision auftraten, so deshalb, weil solche nur durch einen Krieg ermöglicht werden und wir Gegner des Krieges sind und wissen, daß die Opfer lediglich die breiten Massen zu tragen haben. Wir verzweifeln nicht an der Menschheit und wissen, daß auch der Tag kommen wird, wo Erkenntnis zur Verständigung innerhalb der europäischen Völker führen wird und die Grenzfragen einer überholten Vergangenheit angehören werden.

Der Deutsche Volksbund hat unter dem Druck der Anklagen zum ersten Male in aller Oeffentlichkeit einen Tätigkeitsbericht veröffentlicht, der gewissermaßen sowohl in den Augen der deutschen Minderheit als auch der polnischen Gegenseite, insbesondere aber den Jungdeutschen beweisen soll, daß seine Existenz eine Notwendigkeit sei und da sich innerhalb der Jungdeutschen nur „bankrotte Elemente, unvollendete Studenten und geistig beschränkte Führer" befinden, dann kämen die Jungdeutschen zur Uebernahme der Futterkrippen im Deutschen Volksbund nicht in Frage. Die polnischen Gegner sollen aber ersehen, daß der Volksbund nichts zu verschweigen habe, bis auf die Herkunft der Millionenbeträge, die aufgebracht werden. Darüber werden auch die Jungdeutschen gern zur Tagesordnung übergehen, zumal sie wissen, daß es nicht angenehm ist, über diese Quellen zu sprechen. Aber schlimmer ist es, wenn die Menschen, die Subventionen verteilen, diese Subventionierungen betreiben, um ein zweites Plebiszit dauernder Anklagen gegen Polen, ist Ulitz' ureigenstes Werk, wie auch die Lauferei nach Genf zum Völkerbund, die Adolf Hitler jetzt allerdings angesichts der deutsch-polnischen Verständigung einfach verboten hat. Eine solche Arbeit zu demaskieren, haben wir als unsere Aufgabe betrachtet, weil ohne eine solche Läuterung eine Verständigung zwischen Staatsvolk und Minderheit niemals möglich ist.

Mit dem Eindringen des Hitlergeistes in die deutsche Minderheit in Polen kehrte auch die Gerüchtemacherei in verschärfter Form ein und man hat ja schon manchmal den Tag bestimmt, an welchem Goebbels bereits in Chorzow die Ansprache an die oberschlesische Bevölkerung halten sollte, die den Zusammenschluß dieses abgetrennten Teils an Deutschland vollziehen würde. Hat man zu diesem Zweck nicht die Saarfeiern in Polnisch-Oberschlesien gehalten, hat man jetzt in der Flüsterpropaganda bei der Rheinlandbesetzung nicht das gleiche Ziel verfolgt? Gewiß, die Führer sind viel zu geriebene Schurken, um es deutlich zu sagen, aber der Geist wird genährt, daß das letzte Wort über die oberschlesische Frage noch nicht gesprochen ist. Der Erfolg sind vorläufig Massenverhaftungen und eine neue Welle von Deutschenhetze.

Nun wendet sich der Deutsche Volksbund in seinem Rechenschaftsbericht mit aller Entschiedenheit gegen jede Gerüchtemacherei über ein zweites Plebiszit, welches jeder Grundlage entbehre. Kein Gedanke an eine neue Volksabstimmung, man will auch nicht germanisieren und den polnischen Volksteil aufreizen usw.

Spät, sehr spät kommt man schließlich mit der Abwehr gegen die Flüsterpropaganda, aber man kommt doch. Nur wird man unter Kennern der nationalsozialistischen Bewegung wenig Glauben finden, solange „Mein Kampf" als die deutsche Bibel gilt und nur das richtig ist, was dem deutsche Volke nutzt! Wir überlassen es jenen, den Erklärungen des Deutschen Volksbundes Glauben zu schenken, die nicht wissen, mit welchen charakterlosen Gestalten man es zu tun hat.

Teuerung, amtlich abgeschwächt.

Die amtliche Statistik des Dritten Reiches bemüht sich, die unter dem Hitlerregime fortschleichende Teuerung wenn schon nicht ganz abzustreiten, so doch in ihren Veröffentlichungen stark abzuschwächen. Aber selbst der amtlich zugegebene Umfang beweist, daß die Lebenshaltung der großen Volksmehrheit in Deutschland sich in den letzten Jahren entscheidend verschlechtert hat. In Heft 7 von „Wirtschaft und Statistik" ist eine Darstellung über die Entwicklung der Ernährungskosten nach den Gemeindegrößenklassen enthalten. Danach hat sich die Indexziffer der Ernährungskosten von 1933 bis März 1936 wie folgt erhöht. In den Gemeinden mit:

500 000 und mehr Einwohnern von 74,7 auf 81,2;
250 000 bis 500 000 Einwohnern von 75,1 auf 81,2
100 000 bis 250 000 Einwohnern von 74,1 auf 80,3
50 000 bis 100 000 Einwohnern von 74,7 auf 80,6

In den beiden unteren Gemeindeklassen ist die Erhöhung etwas geringer. Obwohl die Berechnung der Indexziffer die für die minderbemittelten Bevölkerungsschichten in Betracht kommenden Nahrungsmittel nicht in der entsprechenden Weise berücksichtigt, ergibt sich gegenüber 1933 doch eine Erhöhung bis zu 6,5 oder um fast 9 Prozent.

In Wirklichkeit ist die Verteuerung der Ernährungskosten gerade für die ärmeren Volksschichten noch stärker, da die von ihnen bevorzugten billigen Nahrungsmittel im Preise besonders gestiegen sind. Daß diese Teuerung noch immer weitergeht, dafür spricht die Tatsache, daß nach dem Statistischen Reichsamt im Vergleich zum Januar 1935 im März 1936 sich die Indexziffer abermals um 3,5 Prozent erhöht hat.

Außer den Ernährungskosten sind die Kosten für die übrige Lebenshaltung gestiegen. Bekleidung, Heizungsmaterial usw. sind im Preise erhöht, die Steuern und die Beiträge und Spenden erfordern mehr!

Da aber die Löhne und Gehälter starr auf dem Krisentiefstand festgehalten werden, so kommt selbst in den amtlich abgeschwächten Teuerungsziffern die fortschreitende Verschlechterung der Lebenshaltung der Mehrheit des deutschen Volkes zum Ausdruck.

Deutsches Theater in Bielitz.

Zweimaliges Gastspiel Gisela Werbezirks mit eigenem Ensemble.

Das Gastspiel dieser eigenartigen Darstellerin rief in Bielitz ein starkes Echo wach, und die beiden Vorstellungen, von denen die zweite ausverkauft war, erfreuten sich eines guten Besuches. Am ersten Tage gelangte „Mizzi", ein Wiener Stück von F. Moll, zur Aufführung, in welchem Gisela Werbezirk Gelegenheit hat, als Mutter Albine ihre reiche Charakterisierungskunst und ihre unnachahmliche Pointierung zu entfalten und in dem sich angesichts des guten Zusammenspieles des ganzen Ensembles sowie der lebensecht gezeichneten Einzelgestalten vom ersten Augenblick eine behagliche Stimmung verbreitet. Der zweite Abend brachte dann das Lustspiel „Die Frau des Ministers Popovic", eine mehr auf Wortwitz als Handlung aufgebaute Satyre, welche in einem der oft zu diesem Zwecke strapazierten Balkanstaaten spielt und in der Werbezirk als „Frau Minister" das Regiment führt, begleitet von Lachstürmen des Publikums. Auch diesmal war der Abend ein Erfolg der Gesamtdarstellung, bei welchem Fr. Werbezirk natürlich die erste Geige virtuos spielte. Doch war der Abend im Gegensatz zum ersten Gastspiel mehr eine Angelegenheit des Zwerchfells als des Herzens. Von den neben Frau Werbezirk agierenden Darstellern seien besonders erwähnt: Frl. Rambansek, die gewinnende „Mizzi" des ersten Abends, das temperamentvolle gefühlslockere Frl. Schorr ferner Fr. Lach, welche mit ihrer „Josephine" eine Glanzleistung vollbrachte. Von den Herren gefiel der bühnensichere Medelsky, der gut charakterisierende Schütz, in dessen Händen auch die Spielleitung lag, Georg Tauber, der talentierte Theaterkind, der Routnies Loibner sowie die Chargenspieler Pohlmann und Inger.

Beide Vorstellungen wurden mit herzlichem Beifall aufgenommen. H. M

Büchertisch.

Zeitschrift für Sozialismus.

Das soeben erschienene Aprilheft dieser sehr lesenswerten Monatsschrift der reichsdeutschen Sozialdemokratie enthält mehrere bemerkenswerte Artikel, die sich mit der Situation des Dritten Reiches beschäftigen.

Karl Henrichsen betitelt seinen Aufsatz „Die Geduldsprobe". Wie alle Aufsätze dieses Verfassers so offenbart auch der jetzige, der die Situation nach Hitlers fait accompli und nach den Wahlen analysiert, eine sehr gründliche Kenntnis der innerdeutschen Strömungen, die sehr realistisch eingeschätzt werden.

Fritz Alsen sucht in dem Artikel „Napoleon III. und Hitler" Unterschiede und Uebereinstimmungen zwischen dem Bonapartismus und dem Faschismus festzustellen. Er stützt sich dabei auf neues Quellenmaterial der französischen Archive. Wichtig ist seine Feststellung, daß sowohl bei dem Bonapartismus wie dem Faschismus der stärkste Antrieb zur oppositionellen Bewegung die proletarische Solidarität ist, die immer wieder an der Arbeitsstelle erwacht und deren Träger die kampffähigsten gelernten Arbeiter sind.

Die staatliche Wirtschaftsregulierung, als Etatismus bezeichnet, ist Gegenstand einer eingehenden Untersuchung von Kurt Marso. Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich ein reichsdeutscher junger Nationalökonom, der schon durch seine vor 1933 erschienenen Schriften Anerkennung gefunden hat.

J. Landau schreibt über „Polen vor der Krise". Das besondere Kennzeichen der augenblicklichen inneren Situation Polens ist das sich anbahnende Bündnis zwischen den Millionen Bauern, die demokratisch denken, und den industriellen Arbeitern, die zwar zahlenmäßig nicht sehr bedeutsam sind, aber wie die jüngsten großen Streiks und Massendemonstrationen zeigen, einen starken revolutionären Willen entwickeln.

Mit einer Glosse über die Bedeutung der Einigung der französischen Gewerkschaftsbewegung, einer außenpolitischen Umschau und einer Bücherschau schließt das Heft.

Es ist durch jede Buchhandlung zu beziehen oder direkt durch die Verlagsanstalt Graphia, Karlsbad. Preis des Heftes Kc. 4.—

Die spanischen Sozialisten und die Internationale.

Madrider Anträge an den Parteitag.

Bei der Tagung der Madrider Organisation der Sozialistischen Partei am 23. April 1936 wurde folgender Antag angenommen, der auf die Tagesordnung des bevorstehenden Gesamtparteitages gestellt werden soll:

„Innerhalb der Sozialistischen Arbeiter-Internationale Spaniens keine Anstrengung scheuen, um zur gemeinsamen Aktion der beiden Internationalen, der gewerkschaftlichen und der politischen gegen den Faschismus und den Krieg zu gelangen. Sie wird ferner ihre ganze Begeisterung daran setzen, auf internationalem Gebiet die Strömungen für die Einheit zu unterstützen, bis die Einigung der beiden Internationalen vollzogen ist."

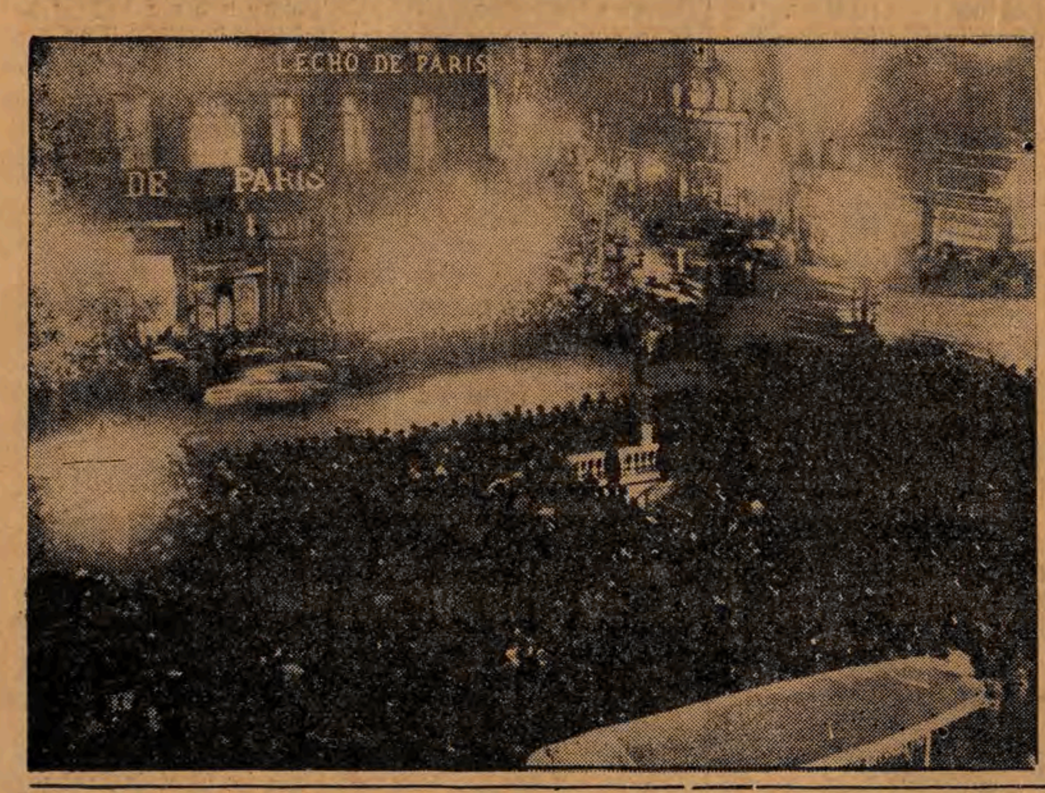
Dieser Text ist ein Gegenantrag des Madrider Parteikomitees gegen einen in radikalerer Sprache abgefaßten Antrag.

Ferner wurde folgender vom Komitee gestellter Antrag über die Einigung des Proletariats in einer Klassenpartei angenommen:

„Als Dolmetsch der großen Strömung innerhalb der arbeitenden Klassen zugunsten der politischen Einigung des Proletariats beantragt die Madrider Sozialistische Organisation, überzeugt, daß dies eine wesentliche Voraussetzung für den Triumph unserer gemeinsamen Sache ist:

„Die Exekutive wird aufgefordert, zu einer Vereinbarung mit der Kommunistischen Partei Spaniens zu kommen — mit der Unterhandlungen darüber bereits eröffnet wurde — über die Verschmelzung der beiden Parteien zu einer Klassenpartei auf der Grundlage ihrer beiden Programme. Sobald diese Einigung vollzogen ist, werden Bemühungen unternommen werden sie auf die anderen Arbeiterparteien auszudehnen."

Diese beiden Anträge werden im Namen der Madrider Organisation dem Parteitag vorgelegt werden.



Links:

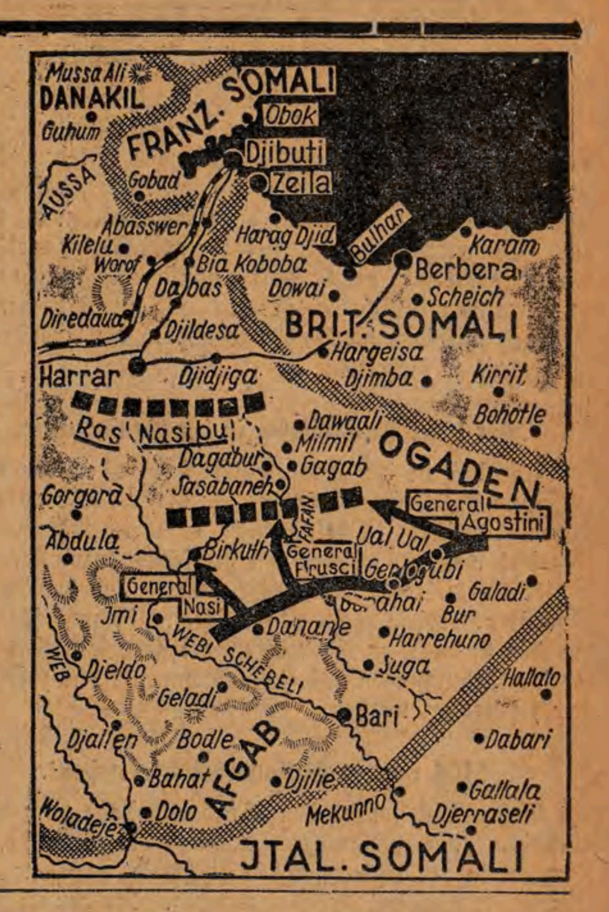
Zur Wahlstimmung in Frankreich

Riesenmassen erwarteten auf dem Opern-Platz in Paris die Bekanntgabe der Ergebnisse des ersten Wahlganges der Kammerwahlen

Rechts:

Eine Situationskarte von der abessinischen Südfront

Den italienischen Truppen (schwarze Linienzeichnu) gelang es bei Sassabaneh durchzubrechen



Unsere Mai-Akademie in Lodz.

Nach der imposanten Demonstration, die sich bis in die Nachmittagsstunden hinzog, versammelten sich die Genossinnen und Genossen der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei und der Deutschen Abteilung der Textilarbeitergewerkschaft im Saale der „Eintracht" zu einer Abendfeier der deutschen Werktätigen.

Im Hintergrunde der Bühne stellten sich Vertrauensmänner mit den Fahnen der beteiligten Organisationen auf. Das Präsidium bildeten die Genossen O. Dittbrenner, O. Seidler und A. Müller. Die Akademie wurde durch die Internationale, die vom Orchester des Musikvereins „Stella" gespielt wurde, eingeleitet, worauf der Männerchor der Partei das beliebte Lied „Empor zum Licht" in guter Weise zu Gehör brachte.

Als erster Redner ergriff dann der Parteivorsitzende Genosse E. Zerbe das Wort, der in gedrungenen Sätzen die internationale Verbundenheit alles Geschehens illustrierte, woraus die Notwendigkeit der internationalen Verbundenheit der arbeitenden Volksschicht hervorgehe. Der Redner wies mit Nachdruck darauf hin, daß diese Verbundenheit zur vollen Einheit der Arbeiterbewegung führen müsse, über alle gegensätzlichen Formen hinweg, da die Zerrissenheit und der Hader der Arbeiterschaft ihre Niederlagen in den letzten Jahren verschuldete und nur die Einheit der Arbeiterklasse zum Siege des Sozialismus führen werde.

Nachdem der Beifall, der diesen Ausführungen folgte, sich gelegt hatte, brachte der Gemischte Chor des „Fortschritt" den „Sozialistenmarsch" zu Gehör. Es muß bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, daß der Dirigent der beiden Chöre aus den Sängerinnen und Sänger das Bestmögliche herauszuholen verstand.

Als zweiter erhielt das Wort Genosse K. Karcher, der mit seiner sympathisch klingenden Baritonstimme eine stilvollendete feierliche Gedenkwidmung für die ermordeten und gestorbenen Kämpfer der Arbeiterbewegung verlas. Anschließend an die Widmung spielte das Orchester „Asis Tod" von Grieg. Die Widmung, die stehend angehört wurde, wie die Musik übten auf die Hörerschaft eine erschütternde Wirkung aus.

Nun ergriff der Vorsitzende der Deutschen Abteilung der Gewerkschaft, Genosse Serwatka, das Wort. Seine beifällig aufgenommenen Ausführungen gipfelten in der Hauptsache in den beiden Gedanken, daß die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens und die Deutsche Abteilung des Klassenverbandes die einzigen Organisationen sind, die das Recht besitzen, im Namen der deutschen Arbeiter zu sprechen und den Hort der deutschen Arbeiterschaft bilden und ferner, daß die diesjährige Maifeier den Führern der Arbeiterschaft bewiesen habe, daß sie zur Einigkeit reif sei und gewillt ist, die Einigkeit herzustellen. Seine Ausführungen wurden durch die Klänge der „Roten Fahne" abgeschlossen.

Eine begeisternde Ansprache hielt Genosse W. Zinser für die Befreiung unserer Gefangenen. Er forderte insbesondere die Befreiung Mierendorfs, Thälmanns und Osietzkys und wies am Schlusse darauf hin, daß die Befreiung der Gefangenen nicht durch den guten Willen der Herrschenden erfolgen wird, doch der gesteigerte Kampf der Arbeiterschaft wird ihnen den Weg zur Freiheit bahnen. Nach dem starken Beifall, der diesen Ausführungen folgte, spielte das Orchester den „Barrikadenmarsch", worauf als letzter Redner Genosse Kociolek, mit Beifall begrüßt, das Wort ergriff. Der Redner schilderte, wie der Menschheit in ihrer Kindheit das folgenschwere Unglück geschah, als man das Privateigentum, die Begriffe von Mein und Dein einführte. Mein und Dein zerriß die Menschheit in Klassen, in Ausbeuter und Ausgebeutete, in Herrschende und Beherrschte. Mein und Dein sind die Grundlagen unserer zweifelhaften Kultur, unseres Zusammenlebens. Mein und Dein sind die wirklichen Ursachen des Rassenwahns, sind die Ursache der Kriege. Wenn die Verfechter des Privateigentums die Menschheit in einen neuen Krieg hineinhetzen wird, so geloben wir am 1. Mai, daß der Kampf dann um die beiden Grundsätze gehen wird: um das Mein und Dein des Kapitalismus und um das Unser des Sozialismus.

Der Vorsitzende hielt nun noch eine kurze Ansprache. In die Losung „Freiheit" stimmten begeistert alle Anwesenden ein, worauf der gemeinsame Gesang der „Internationale", begleitet von den Klängen des Orchesters, die schöne und ernste Akademie der deutschen Arbeiterschaft in Lodz ihren Abschluß fand.

Die Lodzer Hitlerpresse und der 1. Mai

Der sogenannten Maifeier in Deutschland widmet die „Freie Presse" drei Seiten, die „Neue Lodzer Zeitung" „bescheidenerweise" nur zwei Seiten, Der gestohlene, verunstaltete 1. Mai, zu welchem in der Nazikaserne Deutschland Millionen durch Zwang, Wurst und Freibier gezwungen werden, ist für die Nazischmocks ein Ereignis, die eindrucksvollen imposanten Feiern in Polen aber werden mit wenigen Zeilen abgetan. Uns wundert das nicht. Wir heben es nur hervor.

Die „Neue Lodzer Zeitung" ist diesmal etwas vorsichtiger und bescheidener. Sie schätzt den Lodzer Demonstrationszug auf ganze 15 000 Personen ein. (Der bürgerliche polnische „Kurjer Lodzki" sowie der „Glos Poranny" schreiben von 60 000 Teilnehmern.) Doch mehr konnte von der alten „Neuen" nicht verlangt werden, umsomehr als sie sich sonst keine krasse Bosheiten erlaubte. Sollte in diesem Blatte, angesichts der festgestellten Schwindsucht bei den Jungdeutschen, wiederum eine politische Umorientierung vor sich gehen? . . .

Hingegen hat die „Freie Presse" einen Hitler-Lorbeer verdient. Die Zahl der im Zuge marschierenden deutschen Arbeiter hat sie mit „alles in allem höchstens 50 Mann" abgeschätzt. Die sonst schon schwachen Hirnchen der unfreien Tintenkulis der sich unrechtmäßig nennenden „Freien Presse" sind vom Hitlerdampf so benebelt, daß man ihnen raten muß, die Schuhe abzulegen und die Zehen zu Hilfe zu nehmen, da ihnen sonst das Rechnen zu schwer fällt. Wir stellen fest, daß eine einzige Abteilung der deutschen Teilnehmer, die von der Petrikauer Straße 109 aus zum Sammelplatz marschierte, 400 deutsche Teilnehmer zählte.

Die übrigen Entgleisungen können wir den Hitlerkulis schenken. Auch die Entgleisung gegen die jüdischen Jugendlichen, die mit „Rudeln" bezeichnet werden, auch gegen die Entgleisung, daß 60 Prozent des Umzuges aus Juden bestand. Eine menschliche Sprache und ein Funken Objektivität kann man von Hitlerknechten nicht verlangen. So verlangt es der „Führer", so wird es gemacht, denn man ist doch nicht „frei"!

Die Maikundgebungen in Ozorkow und Zdunska-Wola.

An der Maidemonstration in Ozorkow beteiligten sich über 1000 Personen. Der Umzug erfolgte durch die Straßen der alten kleinen Textilstadt. Zu den Manifestanten wurden Ansprachen von polnischen, deutschen und jüdischen Sozialisten gehalten. Für die DSAP sprach Genosse Eberle aus Lodz. Am späten Nachmittag fand dann im Kinosaal eine feierliche Akademie statt mit Deklamationen, Vorträgen und Ansprachen. An der Akademie nahmen rund 1000 Personen teil.

In Zdunska-Wola demonstrierten am 1. Mai etwa 3500 Personen der werktätigen Massen. Als Hauptredner trat der Generalsekretär der Textilarbeiter Walczak-Lodz auf. Die gut besuchte Abendakademie fand im großen Feuerwehrsaal statt.

Lodzer Tageschronik.

Die einzelnen Streikaktionen in der Textilindustrie.

In der Fabrik von Osser, Kilinskistr. 222, wo die Arbeiter im Okkupationsstreik standen, ist es zur Beilegung des Konflikts gekommen. Die Firma erklärte sich bereit, die Arbeitsbedingungen im Sinne der Arbeiterforderungen zu regeln, worauf der Streik abgebrochen wurde.

In Sachen des Okkupationsstreiks in der Firma „Polesie", Kontna 12, fand eine Konferenz statt, die zu einer Einigung führte. Die Arbeiter haben darauf die Arbeit wieder aufgenommen.

Der Streik in der Fabrik von Jelenkiewicz, Kosciuszko-Allee 10, wurde beendet, da sich die Fabrikleitung verpflichtete, den Arbeitern den Tariflohn zu zahlen und den Lohnunterschied für die letzten Wochen auszuzahlen.

In dem Konfektionsgeschäft von Urbach, Petrikauer 10, streikten 35 Schneider, die Regelung der Löhne verlangten. Auch hier kam es nach einiger Streikdauer zu einer Beilegung des Konflikts.

In der Karolewer Manufaktur von Karl Kröning stehen gegen 800 Arbeiter im Streik und halten die Fabrik besetzt. In Sachen dieses Konflikts fand gestern eine Konferenz statt, die jedoch zu keinem Ergebnis führte. Auf der Konferenz wurde man sich über die bisherigen Forderungen der Arbeiter einig, doch brachten die Vertreter der Streikenden neue Forderungen vor, die aber von der Fabrikleitung abgelehnt wurden. Die Verhandlungen wurden daraufhin ergebnislos abgebrochen. Der Streik geht weiter

Die Streikaktion der Baumwollbandweber

Nur noch der deutsche Fabrikant Pattberg lehnt Unterzeichnung ab.

Gestern berichteten wir, daß bereits neun Besitzer von Baumwollbandwebereien das Lohabkommen unterzeichnet haben. Im Laufe des gestrigen Tages sind weitere Unterzeichnungen erfolgt bzw. wurde die Unterzeichnung des Abkommens für Montag versprochen.

Einzig und allein widersetzt sich nur noch der deutsche Fabrikant Pattberg der Unterzeichnung des Lohnabkommens. Die Arbeiter seiner Fabrik, unter welchen sich auch viele Deutsche befinden, sind somit gezwungen, den Okkupationsstreik fortzuführen. Sie hofften zuversichtlich, daß Pattberg, der gestern von einer Reise zurückgekehrt ist, sich nun doch ein Herz fassen und den Vertrag ebenso wie die übrigen Fabrikanten unterzeichnen wird, und sie den heutigen Sonntag vielleicht doch schon wieder unter einigermaßen menschlichen Verhältnissen werden zu Hause zubringen können. Die Arbeiter wurden aber in ihrer Hoffnung bitter enttäuscht. Pattberg lehnt die Unterzeichnung des Abkommens auch weiterhin ab. Die Arbeiter verharren also erbittert weiter in den dumpfen Fabrikmauern, da sie fest entschlossen sind, den Widerstand Pattbergs zu brechen, da ja nur in diesem Falle das Lohnabkommen in den anderen Betrieben von Wert sein kann.

Besonders schmerzlich berührt sind durch dieses Verhalten Pattbergs die deutschen Arbeiter, da sie doch von einem deutschen Fabrikanten mehr Menschlichkeit erwarten durften. Wo bleibt da die von nationalsozialistischen „Erneuerern" so sehr gepriesene Gemeinschaft aller Deutschen? . . .

Scharfe Gegensätze bei Horak in Ruda-Pabianicka.

Der Okkupationsstreik bei Horak in Ruda-Pabianicka steht gewissermaßen auf dem toten Punkt. Die Firmenleitung lehnt jegliche Verhandlungen mit den Arbeitern ab, indem sie auf dem Standpunkt steht, daß die Arbeiter keinen Grund hatten, diese Streikaktion zu beginnen. Es wurde allen die Arbeit gekündigt, wobei der Kündigungstermin am 9. Mai abläuft. Nach Ablauf dieses Termins will sich die Fabrikleitung an dieSicherheitsbehörden mit dem Verlangen wenden, die Arbeiter aus der Fabrik zu entfernen.

Vor einer Entscheidung in der Bauindustrie.

Für den in der Bauindustrie in Sachen der Unterzeichnung des Lohnabkommens für dieses Jahr ausgebrochenen Konflikt ist bekanntlich eine Schiedskommission eingesetzt worden, welcher ein Regierungsvertreter sowie je vier Vertreter der Bauunternehmer und der Arbeiter angehören. Diese Schiedskommission ist nun für Freitag ,den 8. Mai, zu einer Sitzung einberufen worden, in der die Bedingungen des Lohnabkommens durch Schiedsspruch festgelegt werden.

1164 weitere Saisonarbeiter angestellt.

Bekanntlich wurde den Saisonarbeitern vom Stadtpräsidium die Zusage gegeben, daß bis zum 15. Mai sämtliche in den letzten Jahren beschäftigt gewesenen Saisonarbeiter angestellt werden würden. In der vergangenen Woche sind bereits 1164 weitere Saisonarbeiter angestellt worden, die morgen die Arbeit aufnehmen werden. Die Gesamtzahl der Beschäftigten wird damit auf 2795 anwachsen.

Morgen Beginn der Aushebung des Jahrganges 1915.

Morgen beginnen die Aushebungskommissionen für den Jahrgang 1915 ihre Tätigkeit. Vor der Aushebungskommission Nr. 1, die im Lokal Pierackistraße 18 amtiert, haben sich morgen die Angehörigen des Jahrganges 1915 aus dem Bereiche des 2. Polizeikommissariats einzufinden, deren Namen mit den Buchstaben A B C D E F G H Ch I(i) J(j) und K beginnen; ferner vor der Aushebungskommission Nr. 2 im Lokale Petrikauer Straße 157 die im Bereiche des 1. Polizeikommissariats wohnhaften Rekruten mit den Namensanfangsbuchstaben A B C D E F H und Ch. Die sich Meldenden haben den Personalausweis bei sich zu führen.

Kinder ausgesetzt.

Im Torwege des Hauses Pilsudskistraße 15 wurde ein etwa zwei Wochen altes Kind ausgesetzt. Dann wurde noch im Lokal der Fürsorgeabteilung der Stadtverwaltung ein etwa ein Jahr altes Kind weiblichen Geschlechts zurückgelassen. Die ausgesetzten Kinder wurden ins Findelheim eingeliefert.

Ein Kind überfahren.

In der Brzezinskastraße wurde die ohne Aufsicht auf der Straße gelassene 5jährige Aniela Kuszczyk, wohnhait Lagiewnicka 4, von einem Wagen überfahren. Das Kind erlitt einen Beinbruch und mußte von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft werden. Gegen den Fuhrmann Reinhold Maurer aus dem Dorfe Lipina, Kreis Brzeziny, wird eine Untersuchung geführt.

Vom Balkon gestürzt.

Im Hause Staszica 15 stürzte die 11jährige Henryka Bialek von einem Balkon des zweiten Stockwerkes herab. Das Mädchen erlitt Brüche beider Beine und einiger Rippen sowie ernstliche Verletzungen am Kopf. Es wurde von der Rettungsbereitschaft in sehr schwerem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert.

Auf frischer Tat ertappt.

Auf dem Hofe des Hauses Kilinskistraße 60 wurde der Stanislaw Majchrzak, wohnhaft Cmentarna 10, in dem Moment gefaßt, als er eine Zinkplatte stehlen wollte. — Ein frecher Dieb wurde auf dem Scheiblerschen Platz an der Kilinstraße 190 gefaßt. Derselbe war gerade dabei, Holzschwellen, die hier auf dem Platz lagern, auf einen Wagen zu verladen. Der Diebstahl wurde jedoch bemerkt und der Dieb festgenommen. Er erwies sich als der Kapliczna 28 wohnhafte Henryk Luczak.

Ein diebischer Brautwerber.

Der Kosztelanska 12 wohnhafte Henryk Majewski verkehrte zu der Michalina Just, Lagiewnicka 101. Als er sich nun einmal allein in der Wohnung befand, stahl er aus einem Schrank einen Brillantring und eine goldene Uhr. Die Geschädigte erstattete nun bei der Polizei Anzeige, die den Majewski festnahm. Es erwies sich, daß er wegen eines ähnlichen Vergehens bereits vorbestraft ist.

Frauen trinken Salzsäure und Sublimat.

In ihrer Wohnung in der Krakusa 38 unternahm die 48jährige Helena Jurczak einen Selbstmordversuch, indem sie Salzsäure zu sich nahm. Die Lebensmüde wurde von der Rettungsbereitschaft in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus geschafft. — In einem Stall des Hauses Rybka 33 trank die 22jährige Sala Rubinstein in selbstmörderischer Absicht Sublimat. Sie wurde von Hauseinwohnern aufgefunden, die die Rettungsbereitschaft herbeiriefen. Wegen des ernstlichen Zustandes wurde ihre Ueberführung ins Krankenhaus angeordnet. Die Ursache ist Liebeskummer.

Die heutigen Feiern des nationalen Feiertags.

Die heutigen Feiern des nationalen Feiertags anläßlich des Jahrestages der Veröffentlichung der Verfassung vom 3. Mai werden in Lodz programmäßig stattfinden. Bereits gestern abend wurden die Häuser der Stadt mit den Nationalflaggen geschmückt und in den Straßen fanden Zapfenstreiche statt.

Die heutigen Feiern beginnen um 9 Uhr früh mit einem Gottesdienst in den Kirchen aller Bekenntnisse, an welchen die Schüler der Volks- und Mittelschulen teilnehmen werden. Um 10 Uhr wird auf dem Haller-Platz eine Feldmesse gelesen, der um 11.20 Uhr in der 6. Sierpniastraße vor der Artilleriekaserne eine Defilade der Militärabteilungen folgt. In den Nachmittagsstunden werden sodann verschiedene patriotische Verbände Festakademien veranstalten.

Neue Vergnügungsstätte für Vereine.

Auf einem vier Morgen großen gebirgigen Grundstück mit Baumbestand in Zabieniec hat der dortige Bürger Otto Steinke eine neue Vergnügungsstätte geschaffen. Ein großer Teich bietet Badegelegenheit, ein Badestrand, Kabinen und Garderobenräume für Badegäste wurden errichtet und 10 Kähne stehen den Ausflüglern zur Verfügung. Auf der linken Seite im Tal wurde ein vorschriftsmäßiger Tennisplatz geschaffen und eine große Rasenfläche wird den Turnvereinen für Freiübungen und gymnastische Darbietungen dienen. Dahinter befindet sich eine Veranada, ein Büfettraum und ein besonders Gastzimmer. Oben auf einer Anhöhe im Wäldchen ist Sitzgelegenheit für die Ausflügler geschaffen, dort können die Chöre unserer Gesangvereine ihre Lieder erschallen lassen und sich beim Stern- oder Scheibenschießen amüsieren. Die neue Vergnügungsstätte, die zweifellos ein beliebter Ausflugsort werden wird, ist von der Tramway-Haltestelle Radogoszcz in 20 Minuten Spaziergang zu erreichen.

Der Besitzer dieser Vergnügungsstätte Herr Otto Steinke wird in diesem Jahre allen deutschen Vereinen für die Veranstaltung ihres ersten Sommervergnügens diese Ausflugsstätte unentgeltlich zur Verfügung stellen. Am 10. Mai findet die offizielle Eröffnung dieser Vergnügungsstätte statt, worüber durch Inserate noch Näheres bekanntgegeben werden wird.

Vorbesichtigung der Handwerksausstellung

Der Vorsitzende des Ausschusses für die Handwerksausstellung in Lodz, Zygmunt Raabe, hielt vor den Verwaltungsmitgliedern der Lodzer Handwerksinnungen einen längeren Vortrag über die Vorarbeiten für die Mitte Mai beginnende Handwerksausstellung. Die Vertreter der Handwerker, die sich der großen Bedeutung der geplanten Ausstellung bewußt sind, beschlossen, einen Ausflug auf das Ausstellungsgelände im Staszic-Park zu machen, der heute um 3.30 Uhr stattfindet. Den Erscheinenden werden der Vorsitzende des Ausstellungausschusses Raabe und der Direktor de Bondy ausführlich über die große Handwerksausstellung informieren.

Eine Kindesleiche am Flußufer in Ruda-Pabjanicka.

Am Ufer des Flusses Jasien in Ruda-Pabjanicka wurde die Leiche eines einige Monate alten Kindes gefunden. Wie die Untersuchung ergab, wurde das Kind erwürgt und sodann in einen Lumpen gewickelt ins Wasser geworfen, worauf es ans Ufer angeschwemmt wurde. Die hiervon in Kenntnis gesetzte Polizei hat Nachforschungen nach der Mutter angestellt.

Leichenfund in einem Teiche.

In den vorgestrigen späten Abendstunden wurde die Polizei und die Rettungsbereitschaft davon in Gefängnis gesetzt, daß in der Nähe der Glaserschen Fabrik in der Krakowskastraße aus dem dortigen Teiche die Leiche einer Frau im Alter von etwa 23 Jahren gefischt wurde. Die sofort eingesetzten Nachforschungen blieben erfolglos, weil die Tote keinerlei Dokumente bei sich hatte. (z)

Rosemarie, Rosemarie...

Roman von Käthe Metzner

(39. Fortsetzung)

Plötzlich mußte sie lächeln, als sie sich erinnerte, wie Tante Berta bei ihrem Hiersein über ihren Kleiderreichtum gestaunt hatte, wie sie die feinen, teuren Stoffe fachmännisch geprüft und bewundert hatte.

„Ja, Onkel Brunnenrandt, du hast das arme Mädel so überschüttet mit deinen Gaben, daß ich es dir nie werde danken können!" sagte sie leise.

Aber wie alles, so kreisten auch in diesem Augenblick ihre Gedanken wieder um Wolfgang Wangenheim. Rosemarie war nicht eitel, aber einmal, wünschte sie sich, einmal sollte er mich in diesen schönen Kleidern sehen. Ob er nicht doch ein wenig verwundert wäre, was für eine Dame aus dem kleinen Tippfräulein geworden war?

Und doch, wie glücklich war sie damals gewesen in ihren billigen Kleidern, die Tantchen oft in den Nächten so geschmackvoll wie nur möglich für sie genäht hatte.

Ach, und so jubelnd hatte ihr Herz niemals wieder geschlagen wie damals, als sie selig und mit heißgeküßten Lippen nach ihrem ersten Ball die Treppen hinaufgeeilt war. Oft hatte sie ihn heimlich angeschaut, wenn er in seinen guten, tadellos sitzenden Anzügen neben ihr ging, und sich gefragt, ob er sich ihrer einfachen Kleidung nicht schämte.

Und einmal, ach, wie genau wußte sie noch jedes seiner Worte, hatte sie befangen auf ihren billigen Mantel geschaut, als er sie in ein vornehmes Lokal eingeladen hatte; aber da hatte er sie lächelnd bei der Hand genommen und gesagt:

„Was ist dir denn, Liebling? Komm nur, wie du bist, so bist du für mich die Schönste, und wehe dem, der dir die Achtung versagen wollte!"

Ganz deutlich klangen noch heute seine Worte in ihren Ohren. Ihren Lippen entrang sich ein qualvolles Stöhnen. Es war ja alles Lüge gewesen, was er gesagt, alles nur Lüge!

Mit müden Gebärden zog sie das Kleid über. Das schlichteste, unauffälligste hatte sie gewählt — und wußte doch nicht, wie schön sie darin aussah.

Schlank hob sich ihr weißer Hals aus dem dunklen Rot, und wie mattschimmerndes Gold lagen die Locken auf ihren Schultern.

Als sie sich mit einem schelmischen Knicks vor Doktor Brunnenrandt verneigte ,riß er erstaunt die Augen auf:

„Kindchen, du siehst ja fabelhaft aus! Na, da wird der Fürst aber Augen machen."

Rosemare erschrak. Sollte sie gerade das Gegenteil von dem erreicht haben, was sie wollte? Häßlich wollte sie heute aussehen, sehr häßlich, denn der Gedanke, daß seine Blicke wieder wie damals so unablässig auf ihr ruhen würden, machte ihr schon jetzt Unbehagen.

Doch nun war keine Zeit mehr zu langen Ueberlegungen. Jeden Augenblick konnte der Fürst eintreten.

Und er kam.

In anregender Unterhaltung verlief das kleine, aber auserlesene Souper.

Rosemaries Befangenheit wich. Sie konnte gegen Lueberg schon etwas Freundlichkeit aufbringen. Kein bewundernder Blick streifte sie, kaum daß er an sie persönlich eine Frage richtete.

Fast schien es Rosemarie, als sei sie in einem Irrtum gewesen, wenn sie geglaubt, daß der Fürst damals bei Hiller für sie besonderes Interesse gezeigt hatte. Es war wohl ihre große Erregung nach dem ersten Debüt, die sie Dinge hatte sehen lassen, die nicht existierten.

Heute jedenfalls empfand sie ihn wesentlich angenehmer. Seine ganze Art, sich zu geben ,verriet alte Kultur. Seine Worte und Redewendungen waren geistvoll und zeigten hohes Niveau.

Kleine ,dumme Rosemarie! Sie hatte keine Ahnung davon, wie es in Wahrheit in dem Herzen des Fürsten aussah, wie meisterhaft er sich beherrschte, um seine Empfindungen für sie nicht zu verraten.

In seinem Herzen klangen tausend Glocken. Wenn eine Fürstin Lueberg werden würde, dann nur Rosemarie Bergmann! Wenn sie auch nicht das kleine Wörtchen von vor dem Namen trug. Ihre wahrhaft aristokratische Erscheinung und ihr hoher seelischer Adel zeichneten sie aus vor allen anderen Frauen, die seinen Lebensweg bisher gekreuzt hatten. Die jüngste Fürstin Lueberg würde sich vor ihren Vorgängerinnen nicht zu schämen brauchen.

Aber er hatte Zeit. Einmal wollte er Rosemarie durch eine ungestüme Werbung nicht erschrecken, und dann war es ja so außerordentlich reizvoll, ganz zart und leise um sie zu werben.

Gegen elf Uhr bereits zog sich Rosemarie zurück. Die Herren waren allein.

Ein herzlicher Ton schwang in ihrer Unterhaltung.

Der Fürst schätzte den großen Intendanten sehr, und auf der anderen Seite hatte Doktor Brunnenrandt ehrliche Sympathien für Lueberg, der die Kunst nicht nur liebte, sondern sie mit seinen reichen Mitteln schon oft gefördert hatte.

Auch Doktor Brunnenrandt hatte an diesem Abend den Eindruck gehabt, als wenn Fürst Lueberg wenig Interesse für seine Pflegetochter bezeige, und er hatte sich im stillen sogar gefragt, wie es doch seltsam sei, daß es auch Männer gäbe, auf die Rosemaries auffallende Schönheit so ganz ohne Bedeutung bliebe.

(Fortsetzung folgt.)

Vom internationalen Arbeitersport.

Kampf und Arbeit der Sozialistischen Sportinternationale.

In vielen tausenden Exemplaren wurde in Deutschland eine Kundgebung der Sozialistischen Arbeitersport-Internationale (SASI) verbreitet, aus der wir nach starker Kürzung folgende Stellen bringen wollen: „Deutsche Arbeitersportler! Mit tiefer Empörung haben die Arbeiter-Sportorganisationen aller Länder der Welt die Zerschlagung der deutschen Arbeitersport-Organisationen erlebt, die Zerschlagung international anerkannter, gewaltiger Kulturorganisationen der Arbeiterschaft gesehen. Die Internationale des Arbeitersportes, die Sozialistische Arbeiter-Sportinternationale, hat seit dem Machtantritt Hilers unermüdlich ihre Stimme des Protestes erhoben. Sie hat bei allen Tagungen und Konferenzen, Festlichkeiten und Kampfaktionen an Euch, deutsche Arbeitersportler, gedacht und brüderliche Grüße entboten. Die Arbeiter-Sportinternationale hat nie vergessen, welche großen kulturellen Dienste Ihr der Menschheit im allgemeinen und den internationalen Verbänden des Arbeitersports im besonderen geleistet habt. Wir denken noch mit Stolz an die gewaltigen Kundgebungen, bei denen wir Eure Gäste waren.

Die Länderkonferenz der SASI, abgehalten Ende des Jahres 1935 in Prag, entbietet Euch aber gerade jetzt die brüderlichsten Grüße, in einer Zeit, wo die reichsdeutschen Propagandastellen mit unerhörten Mitteln die Sportler der Welt zur Olympiade nach Berlin ruft.

In Amerika fand vor kurzem eine große Demonstration von 15 000 Menschen gegen die Teilnahme an der Berliner Olympiade statt. Ueberall ist der Wille vorhanden, die Repräsentationssucht der bürgerlichen Sportler zu bekämpfen und ihre Teilnahme an der Olympiade zu verhindern. In allen Parlamenten erheben wir Protest gegen die Zuweisung von Staatsmitteln für diese Olympiade.

Deutsche Arbeitersportler! Wir denken voll Stolz zurück an die internationalen Arbeiter-Olympiaden in Frankfurt am Main und in Wien und sind überzeugt, daß wieder die Zeit kommt, wo wir mit Euch in einer Front zu einer Arbeiter-Olympiade in Deutschland zusammenströmen, um die Freiheit der Völker zu verkünden.

Deutsche Arbeitersportler! So wie es Pflicht der Internationale ist, gegen das Verbot der freien Körperkultur und des Arbeitersports Stellung zu nehmen, wissen wir, daß es alle Arbeitersportler in Deutschland als ihre Pflicht betrachten, in dem schwierigen politischen Kampfe an der Seite der Sozialdemokratie mitzuhelfen, Deutschland wiederum zu einer Bastion der sozialistischen Arbeiter-Kultur und des Fortschrittes der sozialistischen Arbeiterschaft zu machen.

Die Arbeiter-Sportinternationale grüßt Euch! Sie steht zu Euch und ist überzeugt, daß auch in Deutschland der Gedanke des Arbeitersports siegen wird. Es lebe der freie deutsche Arbeitersport!

•

Die österreichischen Arbeitersportler hielten vor kurzer Zeit eine illegale Länderkonferenz ab, an der auch ein Vertreter der SASI teilnahm. Die interessanten Beratungen gipfelten in einer Kundgebung, die vor kurzem in tausenden Exemplaren in Oesterreich verbreitet wurde.

Am Schluß der Kundgebung sind folgende grundsätzliche Parolen enthalten:

1. Arbeitersport ist unter dem gegenwärtigen Regime unmöglich.
2. Kein Eintritt und keine Mitarbeit in autoritären und gleichgeschalteten Sportorganisationen.
3. Keine Krätezersplitterung durch Halbheiten oder Sonderlösungen.
4. Stete Fühlungnahme untereinander; einheitliches Handeln.
5. Kampf dem Faschismus in allen seinen Abarten und Nebenorganisationen.
6. Kampf für die Einheit der Arbeiterbewegung.
7. Vertrauen in die sozialistische Idee.

Von der Radfernfahrt Berlin—Warschau.

Auf der 1. Sitzung des neugewählten polnischen Radsportverbandes wurde eine Aenderung des Termins des Rennens Berlin—Warschau auf Antrag der Deutschen beschlossen. Nach dem neuen Plan findet das Rennen in folgender Weise statt: 14. September: Berlin bis Stettin, 15. Stettin bis Pila, 16. Pila bis Posen, 17. Ruhetag in Posen, 18. Posen—Kalisch, 19. Kalisch—Lodz, 20. Lodz—Warschau.

Am 6. Mai Fußballspiel Oesterreich—England.

Für den Fußball-Länderkampf Oesterreich—England am 6. Mai im Wiener Stadion macht sich hier ein noch nicht dagewesener Andrang aus dem In- und Ausland bemerkbar. Die 60 000 Plätze sind ausverkauft. Es wird jetzt schon ein hoher Aufschlag auf die Sitze (5 Mark) geboten, und 200 Stehplatzkarten wurden nachts aus dem erbrochenen Geldschrank geraubt.

Universitäts-Schwimmkampf Berlin—Warschau.

Zwischen den Schwimmer-Mannschaften der Universitäten Berlin und Warschau ist ein Freundschaftskampf vereinbart worden. Das Treffen, das mehrere Staffel-Wettbewerbe und zwei Wasserballspiele umfaßt, wird am 10. und 11. Mai in Berlin durchgeführt. Als Rahmenwettbewerb sind verschiedene Rennen für die höheren Leistungsklassen angesetzt, an denen sich auch der beste polnische Kraulschwimmer Bochenski beteiligen wird.

Sonia Henie — Reklamesprecherin.

Sonia Henie ist dieser Tage in Begleitung ihrer Eltern und des englischen Eiskunstläufers Jackie Dunn in Hollywood angelangt, wo, vorausgesetzt, daß die Probeaufnahmen günstig sind, der Film gedreht werden soll, der Sonias schauspielerische Qualitäten, mit denen ihrer Eislaufkunst vereint, aufzeigt. In der Zwischenzeit wird die kleine Norwegerin sich auf andere, weniger künstlerische Arbeit betätigen, sie wird nämlich für eine große amerikanische Oelgesellschaft im Rundfunk Reklamesprüche durchsagen.

Der Olympiatrainer der polnischen Ringer,

Hans Földeak, ist in Polen eingetroffen und beginnt am 12. Juni in den Beskiden ein dreiwöchiges Trainingslager für 100 polnische Ringer. Die polnischen Ringer nehmen allerdings voraussichtlich an der Olympiade nicht teil.

Diverse Sportnachrichten.

Heute kommt in Schlesien ein Radrennen unter dem Titel „Rund um Schlesien" zum Austrag. Dieses Rennen hat der Polnische Radfahrerverband als Prüfung für die Nationalmannschaft vorgesehen, so daß erstmalig die komplette National-Straßenmannschaft von Polen in Oberschlesien an den Start erscheint.

Vom 20. bis 30. Juni wird die Fußballmannschaft der Garbarnia in Nord-Frankreich und Holland einige Gastspiele geben.

In Antwerpen fand vor 3000 Zuschauern ein Ringkampftreffen zwischen den beiden Polen Zbyszko Cyganiewicz und Krauser statt. Nach einstündigem Kampf endete das Treffen unentschieden. Während des Kampfes kam es zu verschiedenen Vor- und Zwischenfällen, sogar die Polizei mußte einschreiten.

Am 21. Mai kommt es in Warschau zu einem Fußball-Repräsentationsspiel zwischen Königsberg und Warschau.

Das am 1. Mai in Warschau stattgefundene Fußballspiel zwischen den Arbeiterrepräsentationen von Warschau und Lodz endete mit einem Siege der Warschauer Elf im Verhältnis 5:1.

In Barcelona kam es während der am 30. April stattgefundenen Motorradrennen zu einem tödlichen Zwischenfall, der unter den Zuschauern große Panik hervorrief. Als einer der Rennfahrer eine Kurve nahm, tauchte plötzlich auf der Fahrfläche ein Straßenpassant auf, der buchstäblich zu Tode gerannt wurde. Die aus dem Gleichgewicht gebrachte Maschineg raste in die Zuschauermenge und verletzte 6 Personen schwer.

Der Fußballplatz des schlesischen Sportklubs Koszarawa, der wegen den Schlägereien, die daselbst während eines Fußballspies vorkamen, gesperrt wurde, ist wieder freigegeben worden, da, wie bei der Untersuchung festgestellt wurde, den Besitzerverein keine Schuld trifft. Die Fußballmannschaft des Koszarawa aber wurde auf die Dauer von 4 Monaten in ihrer Tätigkeit verhängt.

Die Warschauer Box-Schiedsrichter haben zu dem Zwischenfall bei den Polenmeisterschaften Stellung genommen und erklärt, keine Funktion mehr auszuüben, bis nicht der Boxverband die schuldigen Schiedsrichter bestraft hat. Ihrer Meinung nach haben die Schiedsrichter Suszczynski, Bielewicz, Moskal, Wende, Gorczynski und Lewicki unfair gehandelt. Die Warschauer Schiedsrichter verlangen, daß die namhaft gemachten Herren aus dem Verband ausgeschlossen werden.

---

100 Millionen Rundfunkhörer in Europa.

In einer der letzten Nummern der Rundfunkzeitschrift „World Radio" finden wir einen aufschlußreichen Artikel über die letzte Entwicklung der Rundfunks in der „europäischen Zone".

Der Verfasser des Atikels führt eine Reihe von Zahlen an und bringt zum Schluß eine statistische Tabelle, die vier Vergleichsrubriken enthält, die die wachsende Verbreitung des Rundfunks in den 35 Ländern der „europäischen Zone" veranschaulichen. Die Bezeichnung „europäische Zone" nimmt der Verfasser in Anführungszeichen, indem er betont, daß es sich hier um eine Zone handelt, die von der Luzerner Konvention umrissen wird. Sie umfaßt alle europäischen Staaten, ausgenommen Räterußland, das von dem Weltrundfunkverein in seine Statistik nicht aufgenommen werden konnte, da es im gegenwärtigen Rußland schwierig sei, hinsichtlich der Zahl der Radiochörer Europa und Asien auseinanderzuhalten. Dagegen wurden der „europäischen Zone" Island, die nordafrikanischen Gebiete, Palästina, Syrien und die Türkei zugezählt.

Der Verfasser des erwähnten Aufsatzes entnimmt seine zahlenmäßigen Angaben der stastitischen Zusammenstellung des Weltrundfunkvereins in Genf. In der statistischen Tabelle desselben sind die Mitgliedsstaaten des Weltrundfunkvereins in drei Gruppen eingeteilt. An der Spitze stehen Großbritannien, Deutschland und Frankreich, die ihre Rundfunkteilnehmer nach Millionen berechnen. Zur Mittelgruppe gehört Polen, das in der allgemeinen Rangordnung den 11. Platz einnimmt. Von der 18. Stelle abwärts, die Jugoslawien besetzt hält, beginnt die dritte Gruppe der Mitgliederstaaten, die verhältnismäßig wenig Radioabonnenten besitzen.

In den Bemerkungen zur statistischen Tabelle findet man einige interessante Erläuterungen. U. a. erfährt man, daß von 35 Ländern, die von den Statistik erfaßt sind, lediglich die Türkei am 1. Januar 1936 im Vergleich zum 1. Januar 1935 einen Rückgang der Zahl der Rundfunkabonnenten verzeichnen mußte. Dieser Rückgang betrug 10,76 Prozent oder 755 Abonnenten. Ferner erfährt man, daß man in Holland, wo die Zahl der Radioteilnehmer fast eine Million beträgt, keine Gebühren erhebt. Abgesehen von der Türkei ist in allen Ländern ein starkes Anwachsen der Hörerziffern zu beobachten, was nach Meinung des Artikelverfassers ein Beweis dafür sei, daß die Weltwirtschaftskrise in Europa allmählich das Feld räume.

Bei der Anführung der Hörerzahlen in den einzelnen Staaten erwähnt der Verfasser des Artikels auch, daß Polen in den Herbstmonaten 1935 einen großen Schritt vorwärts getan und in dieser Zeit 74 000 neue Abonnenten gewonnen habe. Der polnische Rundfunk habe damit seinen eigenen Rekord geschlagen. Der Abonnentenzuwachs in Polen ist mit 31,48 Prozent einer der höchsten in der Statistik des Weltrundfunkvereins. Der Artikelschreiber gibt schließlich der Meinung Ausdruck, daß das Jahr 1936 dem polnischen Rundfunk einen weiteren bedeutenden Zustrom neuer Abonnenten bringen werde.

Wenn man nun annimmt, daß jeder eingetragene Rundfunkteilnehmer in Europa einen Hörerkreis von vier Personen repräsentiert, so erhält man für die europäische Zone die gigantische Zahl von 100 Millionen Rundfunkhörern.

Serenaden.

Heute um 16.15 Uhr tragen die Opernkonzertmeister Stanislaw Pawlak, Tadeusz Szulc und Wladyslaw Woth mit Klavierbegleitung zwei interessante Kompositionen vor, und zwar von Heinrich Leonhard und Christian Sinding. Es handelt sich um zwei Serenaden, von denen die erste, die für drei Geigen geschrieben ist, eine Merkwürdigkeit darstellt. Sie ist von ungewöhnlicher Form und gestattet jedem der drei Geiger, eine gleichgeordnete Virtuosität zu entfalten.

Eine halbe Stunde in Wien.

Wien im Lenz, das ist mit das Schönste, was es geben kann. Da blühen im Prater wieder die Bäume, da zieht alles, was jung ist und sich jung fühlt, hinaus in die wunderschöne Umgebung der Donaustadt. Der polnische Rundfunk widmet dem melodienseligen Wien am morgigen Montag um 21 Uhr eine halbstündige Hörfolge, wobei als Vortragende die bekannte Sängerin H. Zboinska-Ruszkowska auftritt.

Radio-Programm.

Montag, den 4. Mai 1936.

Warschau-Lodz.

6.34 Gymnastik 6.50 Schallplatten 12.15 Schallplatten 12.25 Konzert 15.30 Ballettmusik 16 Deutscher Unterricht 17.20 Duette und Lieder 18 Klavierrezital 18.45 Salonmusik 19.40 Sport 21 Eine halbe Stunde Wien 21.30 Literarischer Abend 22 Sinfoniekonzert 23.05 Salonmusik.

Kattowitz.

12.15 Schulfunk 13.15, 13.45, 18.30 und 19.20 Schallplatten 13.30 Polnisch 16 Plauderei.

Königswusterhausen.

12 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 18 Kantaten 19 Und jetzt ist Feierabend 20.10 Lioschakoff spielt 21 Vom lieben Augustin 22.30 Kleine Nachtmusik 23 Schallplatten.

Breslau.

12 Konzert 14 Allerlei 15.50 Balladen 17 Konzert 18 Fröhlicher Alltag 20.10 Der blaue Montag 22.30 Musik zur guten Nacht.

Wien.

12.20 Schallplatten 15.40 Stunde der Frau 17.10 Lieder 19.10 Konzert 21.30 Lustige Gesangsvorträge 22.10 Militärkonzert 24 Tanzmusik.

Gewerkschaftliches.

Reiger, Scherer und Schlichter!

Am Sonntag, dem 10. Mai, um ½10 Uhr, findet im Lokal Petrikauer 109 eine Versammlung der Reiger, Scherer und Schlichter statt. Im Mittelpunkt der Beratungen steht ein Referat über das Thema „Die Bedeutung der Gewerkschaften für die Arbeiterschaft".

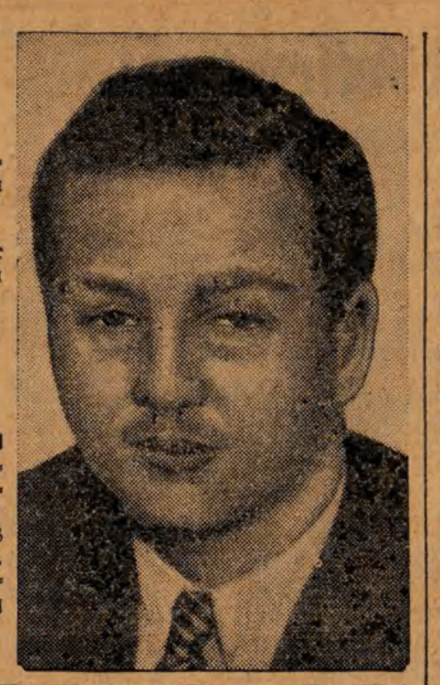


Links:

König Eduard VIII. hält die Einfachheit des englischen Königshauses aufrecht. Trotz Regens begibt er sich zu Fuß in ein Amt

Rechts:

Der neue ägyptische König König Faruk befand sich bei Hinscheiden seines Vaters des Königs Fuad, in England, wo er die militärische Ausbildung erhielt



Theater- u. Kinoprogramm

Städtisches Theater. Heute 4 Uhr Mat. 8.30 Uhr Balladyna
Teatr Popularny: Ogrodowa № 18. Heute 8.15 Uhr Streik
Casino: Schwarze Engel
Corso: I. Chinesische Meere, II. Sequoia
Europa: Annapolis
Grand-Kino: Die Versuchung
Metro u. Adria: Die Milchstraße
Miraż: Im Kampf mit dem Zarentum
Palace: Die heutigen Zeiten
Przedwiośnie: Clo-Clo
Rakieta: Die oder keine
Rialto: Rose
Sztuka: Die Brautnacht

Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75; Ausland: monatlich Zloty 6.—, jährlich Zloty 72.—. Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse“ m. b. H. Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike. Druck: «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

Die Dame aus dem „Carlton"

Roman von E. D. Biggers

4. Fortsetzung

„So? Wie kam es, daß Sie diese Wohnung mieteten?"

„Als ich zum erstenmal den Hauptmann besuchen wollte, war er noch nicht aus Indien eingetroffen. Ich fand mich auf der Wohnungssuche, und der Garten hier gefiel mir."

Diese Behauptung klang albern. Es überraschte mich daher gar nicht, daß der Inspektor mich spöttisch fixierte. Lieber wäre es mir freilich gewesen, er hätte es unterlassen. Ohne sich um mich zu kümmern, ging Bray im Zimmer auf und ab.

„Weiße Astern, Skarabäus-Nadel; Homburger Hut" zählte er auf, während er vor dem Tisch, auf dem diese merkwürdige Sammlung aufgebaut war, stehenblieb.

Ein Polizist mit Zeitungen in der Hand trat vor.

„Was ist los?" erkundigte sich Bray.

„Die „Daily Mail", Sir", entgegnete der Polizist. „Die Ausgaben vom siebenundzwanzigsten, achtundzwanzigsten, neunundzwanzigsten und dreißigsten Juli."

„Haben Sie schon die Familie des Herrn Hauptmann benachrichtigt?" fragte er.

„Tut mir sehr leid, Sir", erwiderte Walter, „aber ich war ganz konfus. Noch nie habe ich so etwas miterlebt. Ich will es sogleich —"

„Nein, lassen Sie das nur hübsch bleiben", entgegnete Bray scharf, „ich werde selbst —"

Es klopfte an der Tür. Bray rief „Herein!" und ein schlanker junger Herr, zierlich gebaut, aber von militärischer Haltung, trat ein.

„Hallo, Walters!" rief er lächelnd, „was gibts? Ich —"

Sein Blick fiel auf das Sofa, auf dem Fraser-Freer ausgestreckt lag, und er blieb wie angewurzelt stehen. Im nächsten Moment kniete er neben dem Toten.

„Stephen!" schrie er schmerzlich.

„Wer sind Sie?" begehrte der Inspektor, wie mir schien ziemlich grob.

„Der Herr ist der Bruder des Herrn Hauptmanns, Sir", mischte sich Walters ein. „Leutnant Normann Fraser-Freer von den königlichen Füsilieren."

Schweigen.

„Ein schreckliches Unglück, Sir" — begann Walters dem jungen Offizier gewandt.

Kaum je in meinem Leben habe ich einen so völlig gebrochenen Menschen gesehen wie den jungen Fraser-Freer. Ich gewann den Eindruck, daß zwischen ihm und dem Toten auf dem Diwan eine herzliche Zuneigung bestanden haben mußte. Endlich wandte er sich von seinem Bruder ab, und Walters versuchte ihm zu erklären, was geschehen war.

„Ich bitte um Entschuldigung, meine Herren", sagte der Leutnant. „Dieser Tod ist für mich ein schrecklicher Schock! Nicht im Traum dachte ich an so etwas — ich wollte nur rasch bei meinem Bruder vorsprechen — und —"

Wir sprachen kein Wort. Wir ließen ihn ruhig, wie es einem echten Engländer entsprach, seine Entschuldigung stammeln, daß er seine Erregung nicht beherrscht hatte.

„Ja, ein sehr trauriger Fall", bemerkte Bray nach einigen Sekunden, während seine Augen noch immer im Zimmer umherschweiften — „besonders da England wahrscheinlich bald Männer wie den Hauptmann dringend benötigen wird. Jetzt, meine Herren, möchte ich folgendes sagen: Ich bin der Chef der Spezialabteilung von Scotland Yard. Es handelt sich um keinen gewöhnlichen Mord. Aus Gründen, die ich nicht enthüllen darf — und ich möchte hinzufügen: aus Reichsinteressen — muß die Nachricht von dem tragischen Ende des Hauptmanns vorläufig den Zeitungen verschwiegen bleiben. Ich meine natürlich: die Art seines Todes. Verstehen Sie mich recht: eine bloße Todesanzeige — eine Anzeige, daß es sich um einen natürlichen Todesfall handelt."

„Ich verstehe", entgegnete der Leutnant wie jemand, der mehr weiß, als er sagt.

„Verbindlichen Dank", versetzte Bray. „Soweit Ihre Familie in Frage kommt, überlasse ich alles Ihnen. Sie werden für die Beerdigung sorgen. Was die übrigen hier Anwesenden betrifft, so verbiete ich ausdrücklich jede Erwähnung dieser Sache in der Oeffentlichkeit."

Bray betrachtete mich mit zweifelndem Blick. „Sie sind Amerikaner?" fragte er. Ich hatte das Gefühl, daß er sich keinen Deut aus Amerikanern machte.

„Ja", erwiderte ich.

„Kennen Sie jemanden auf der amerikanischen Botschaft?" erkundigte er sich weiter.

Dem Himmel sei Dank, ja! Ein Herr namens Watson war zweiter Sekretär bei der Botschaft — ich hatte mit ihm gemeinsam die Universität besucht. Ich nannte Bray seinen Namen.

„Sehr gut", erklärte der Inspektor. „Sie können gehen. Vergessen Sie aber nicht, daß Sie ein wichtiger Zeuge in dieser Sache sind, und falls Sie versuchen sollten, London zu verlassen, würden Sie verhaftet werden."

Auf schreckliche Weise in ein Geheimnis verstrickt, das sehr wenig meinem Geschmack entspricht, kehrte ich in meine Wohnung zurück. Lange Zeit saß ich in meinem Arbeitszimmer und überdachte die Ereignisse wieder und wieder. Zahlreiche Schritte erklangen auf den Treppen, zahlreiche Stimmen in den Korridoren. Während ich so auf die Morgendämmerung warte, wächst mein Mitgefühl für den kühl ablehnenden, schönen Offizier. Trotz allem war er ein ganzer Mann; allein sein fester Schritt auf dem Fußboden über mir, den ich nie wieder hören werde, verriet das. Was hat das alles nur zu bedeuten? Wer war der Mann auf dem Flur, der Mann, der so laut mit dem Hauptmann gestritten, der so zielsicher mit jenem seltenen indischen Dolche zugestoßen hatte? Wo mag sich dieser Dolch jetzt befinden?

Vor allem aber, was bedeuten die weißen Astern? Und die Skarabäus-Nadel? Und jener geschmacklose Homburger Hut?

Dame vom Carlton, Sie wünschten sich Geheimnisse. Als ich meinen ersten Brief schrieb, ahnte ich auch nicht im Traume, daß ich sie Ihnen in überwältigendem Maße würde zur Verfügung stellen können.

Aber glauben Sie meinen Worten — durch alle Geschehnisse war stets Ihr Antlitz lebendig vor meinem Auge — Ihr Antlitz, wie ich es an jenem strahlenden Morgen in dem Frühstückszimmer des Hotels erblickte. Ich weiß, Sie haben mir verziehen, daß ich auf diese Weise Ihre Bekanntschaft suchte. Ich hatte in Ihre Augen gesehen, und die Versuchung war groß — ach, so groß.

Im Garten dämmert der Tag, und London beginnt sich zu regen. Diesmal heißt es daher: Guten Morgen, Dame meines Herzens. Der Erdbeermann.

Viertes Kapitel.

Unnötig zu erwähnen, daß dieser Brief der jungen Dame, die ihn empfing, einen tüchtigen Schrecken einjagte. Die zahlreichen Sehenswürdigkeiten Londons übten an diesem Tage nur sehr geringe Anziehungskraft auf sie aus — so geringe, daß ihr schwitzender Vater sein geliebtes Texas vor seinem geistigen Auge auftauchen sah und hoffnungsfreudig ihr sofort den Vorschlag machte, doch möglichst bald nach Hause zurückzureisen. Die Kühle, mit der dieser Gedanke aufgenommen wurde, zeigte ihm aber deutlich, daß er sich mit seinen Vermutungen auf falscher Fährte bewegte; so seufzte er tief und suchte in der Bar Tröstung.

Am Abend besuchten die beiden Herrschaften aus Texas His Majestys Theater, in welchem Bernard Shaws neuestes Stück aufgeführt wurde. Verdrießlich hätte der witzige Ire beobachten können, wie geringe Aufmerksamkeit eine jugendfrische, hübsche Amerikanerin seinen Ausführungen zollte. Gespannter Erwartung des kommenden Morgens voll, kehrte die betreffende Amerikanerin gegen Mitternacht in das Hotel zurück.

Sie wurde nicht enttäuscht. Sonnabend früh erschien ihre Kammerjungfer, eine dumm-törichte Engländerin, einen Brief in der Hand, neben ihrem Bett. Mit gerümpfter Nase, wie jemand, der zwar bei einer Sache mithilft, sie aber ganz und gar nicht billigt, überreichte sie das Schreiben. Eilfertig riß die junge Dame das Kuvert auf:

„Angebetene Dame aus Texas!

Ich schreibe diese Zeilen spät am Nachmittag. Die Sonne zeichnet lange, schwarze Schatten auf den Rasen, und die ganze Welt ist so strahlend. Weiß Gott, ich vermag kaum zu glauben, daß die tragischen Ereignisse, deren Zeuge ich gestern nacht wurde, tatsächliche Wirklichkeit sind.

Die heutigen Morgenzeitungen tragen noch dazu bei, alles als ein Traumbild erscheinen zu lassen — nicht ein Wort kann ich finden. Wenn ich an Amerika denke, wie dort bei einem solchen Vorfall die Zeitungsreporter unser Haus belagern würden, bin ich nur um so erstaunter. Aber ich kenne diese englischen Blätter. Der große Joe Chamberlain starb abends um zehn Uhr. Aber erst am Mittag des folgenden Tages erschien die erste Zeitung mit dieser Nachricht — laut prahlend, daß sie einen Rekord aufgestellt hätte. Sie hatte recht. Andere Länder, andere Sitten.

Für Bray dürfte es keine Schwierigkeit bedeutet haben, die hiesigen Journalisten im Dunkeln tappen zu lassen. So erschienen die großen, plumpen Blätter in vollständiger Unkenntnis der bemerkenswerten Vorgänge in Adelphi Terrace. Ausgehungert nach tatsächlichen Neuigkeiten, beginnen sie, auf eine dunkle Kriegswolke am Horizont hinzuweisen. Weil das brüchige Oesterreich dem winzigen Serbien den Krieg erklärt hat, weil der Kaiser heute eilig und mit großem Gepränge nach Berlin zurückgekehrt ist, sehen sie bereits ganz Europa in Blut gebadet. Ein Traumgespenst, geboren aus glutheißen Tagen und ruhelosen Nächten!

Doch Sie wünschen zweifellos von den Ereignissen in Adelphi Terrace zu hören. Inzwischen hat sich in dieser Tragödie ein neuer Akt abgespielt, der das Mysterium noch erhöht, und die Entdeckung ist allein mein Werk. Aber ich muß zurückgreifen.

Fortsetzung folgt.

Humor.

Der Ausgangspunkt.

In seiner ersten Vorlesung wollte der Professor über das Thema sprechen „Stellung der mordernen Erziehung zum Lügen". „Bevor ich mit meinem Vortrag beginne", wandte er sich an seine Hörer, „möchte ich gern wissen, wie viele von Ihnen bereits die beiden ersten Kapitel meines Buches „Wie kommt das Kind zum Lügen?" gelesen haben. Sämtliche Studenten strecken auf diese Frage die Hände hoch. Der Professor nickte befriedigt. „Ausgezeichnet," sagte er, „einen besseren Ausgangspunkt für meinen Vortrag kann ich gar nicht finden. Mein Buch ist nämlich überhaupt noch nicht erschienen."

Zu spät.

„Warum hast du denn einen Knoten im Taschentuch?"

„Damit ich nicht vergesse, daß ich Abstinenzler geworden bin!"

„Aber du hast doch soeben einen Kognak getrunken!"

„Ja, ja — ich entdecke leider den Knoten immer erst, wenn ich mir den Mund abwische!"

Zu klug.

„Warum ist denn deine Schwester eigentlich noch nicht verheiratet?"

„Weil sie viel zu gescheit ist, sich einen so dummen Mann zu nehmen, der sie heiraten würde!"

Die Probe.

„Ich muß die Stellung wieder verlassen, gnädige Frau! Ich merke, Sie haben kein Vertrauen zu mir."

„Aber, Marie, ich habe doch sogar die Schlüssel zu meinem Schmuckkasten und zum Schreibtisch meines Mannes liegen lassen."

„Ja, aber es paßt keiner!"

Weissagung.

Kartenlegerin: „Ich sehe Unheil! Ein schwarzer Mann, den Sie fürchten, dringt bei Ihnen ein, um sich Ihres Geldes zu bemächtigen, noch ehe sich der Mond erneut. Ahnen Sie vielleicht, wer das sein könnte?"

Klientin (seufzend): „Ich ahne es, das ist der Kohlenmann mit der Monatsrechnung!"

Verraten.

„Sind Sie schuldig oder nichtschuldig?"

„Nichtschuldig, Herr Richter!"

„Waren Sie schon mal im Gefängnis?"

„Nein, es ist das erstemal, daß ich gestohlen habe!"

Das war der Grund.

Lindner war von seiner Frau geschieden worden. Bald darauf traf er auf der Straße einen Bekannten, der nun glaubte, ihm sein Bedauern aussprechen zu müssen: „Wirklich schade," sagte er, „daß es mit euch beiden so kommen mußte — alle fanden doch deine Frau so liebenswert!"

„Ja, darum habe ich mich auch gerade scheiden lassen!" war Lindners Antwort.

Im Eifer.

„Was sagen Sie? Diese Schreibmaschine taugt nichts? Was ich verkaufe, soll Schund sein? Ich will Ihnen etwas sagen, Herr, an der Maschine ist einfach nicht zu tippen, verstehen Sie mich?"

Gute Bezeichnung.

„Was habt ihr denn für ein Auto?"

„Einen Zweisitzer!"

„Nein! — Ich meine, wie heißt denn die Marke?"

„Ich weiß nicht! Ich nenne es den „Götzen"."

„Was für ein komischer Name! Warum denn?"

„Weil mein Mann oft stundenlang vor ihm auf den Knien liegt!"

Schwere Zeiten.

„Mein Porträt ist nicht gut, Meister. Es ist wenig Leben darin."

„Dann kostet es hundert Zloty mehr, das Leben ist heutzutage sehr teuer."

Auf der Bühne.

Der Theaterdirektor tobt: „Das halt ich nicht aus! Das ist ja wie im Irrenhaus!"

Der Komiker bleibt ruhig: „Nur daß dort wenigstens der Direktor normal ist!"

Wenn der Braten verdorben ist.

„Sei nicht böse, Anton, die Köchin hat den Gänsebraten verdorben, aber dafür bekommst du einen schönen Kuß!"

„Also gut, rufe die Köchin herein!"

Unterhaltung

Mein Hund ist tot / Von Maurice Maeterlinck

Vor wenigen Tagen starb mein Hund, eine junge Bulldogge, im sechsten Jahre seines kurzen Daseins. Er hatte noch keine Vergangenheit, seine klugen Augen wurden nur geöffnet, um eine fremde Welt staunend zu beobachten und die Menschen zu lieben, dann schlossen sie sich wieder durch eine der geheimnisvollen Ungerechtigkeiten des Todes.

Er hatte eine mächtige, gewölbte Stirn, ähnlich wie Sokrates oder Verlaine, eine kleine Stulpnase, die wie zu einer unzufriedenen Bejahung hochgezogen war, darunter ein paar breite, gleichmäßig herabgezogene Backentaschen, die seinem Kopf einen drohenden, klobig verbissenen, nachdenklichen Ausdruck und eine dreieckige Form gaben. Er besaß die Schönheit eines echten Naturungeheuers, das sich genau nach den Gesetzen seiner Art entwickelt hat. Und welch verbindlich aufmerksames, unbestechlich-unschuldiges Lächeln voll liebeerfüllter Unterwerfung, grenzenloser Dankbarkeit und hemmungsloser Hingabe leuchtete bei der geringsten Liebkosung aus dieser prachtvoll-häßlichen Maske! Man wußte kaum, woher es kam. Aus den treuherzigen, zärtlichen Augen? Aus den Ohren, die er aufmerksam spitzte, wenn man zu ihm sprach? Oder aus dem lustigen Schwanzstummel, der am anderen Ende des Leibes wedelte, um die leidenschaftliche, innige Freude auszudrücken, die das kleine Tier erfüllte, das Glück, einmal wieder die Hand seines Gottes zu fühlen, dem es sich hingegeben hatte. Und manchmal war es nicht die Hand, sondern ein kurzer Blick, ein kleines Wort, das seine Freude zur Raserei ausarten ließ.

Er war ein Pariser und hatte alle Fehler und Vorzüge dieses elegant-nachlässigen, philosophisch-leichtsinnigen Großstädters. Dann aber hatte ich ihn mit aufs Land genommen. Auf den guten, dicken Pfoten, die ihn, unfertig und unförmig, über die unerforschten Pfade seines jungen Lebens trugen, ruhte weich der mächtige, ernste, stumpfnasige und scheinbar gedankenschwere Kopf.

Denn dieser harte und etwas schwermütige Kopf, der dem eines überanstrengten Kindes glich, begann gerade die erdrückende Arbeit aufzunehmen, die jedes Gehirn beim Eintritt ins Leben belastet. Er mußte binnen fünf oder sechs Wochen eine ungenügende Auffassung von der Welt verarbeiten; der Mensch, dem alle Erkenntnisse seiner Vorfahren zugute kommen, braucht dreißig bis vierzig Jahre, um eine dürftige Weltauffassung festzulegen, das einsame Tier muß in wenigen Tagen alle Welträtsel entwirren und wahrscheinlich hat seine Weltanschauung vor den Augen eines gerechten Richters das gleiche Schwergewicht wie unsere ....

Er erforscht die Erde, die man aufkratzen und aufwühlen konnte, und die bisweilen die erstaunlichsten Dinge verbarg; mit einem verächtlichen Blick tat er den blauen Himmel ab, der doch weder zu essen noch zu riechen war und wandte sich dem grünen Rasen und dem weiten Spiegel des Sees zu. Er wurde langsam zum Jäger und lernte begierig die verschiedensten Arten der Jagd, wie man Singvögel fängt und Katzen erlegt; er erkannte den Wert der hellen Sonnenflecke als Schlafplätze und die Kellerluken als Unterschlüpfe. Er beobachtete, daß der dumme Regen nicht in die Häuser kriechen kann, und daß Feuer auf Entfernung wohltätig, in der Nähe schrecklich ist. Er machte die schmerzhafte Erfahrung, daß Ställe, Weiden und bisweilen auch die Wege von riesigen Geschöpfen mit drohenden Hörnern heimgesucht werden, die trotz ihrer Gutmütigkeit manchmal höchst unfreundlich auf neugieriges Schnüffeln reagieren. Am schwersten aber waren die Götter zu behandeln, man durfte selten, was man wollte, konnte niemals in der Küche bleiben, trotzdem sie doch der bevorzugteste und angenehmste Ort der Götterwohnung ist. Schwer war es auch zu begreifen, daß die Türen wichtige und launische Gewalten waren, die zuweilen zum Glücke führten, manchmal aber trotz des sehnsüchtigsten Winselns verschlossen blieben; auch war es rätselhaft, daß stets die besten und leckersten Genüsse in Tiegel und Kasserollen verschlossen, unerreichbar blieben, trotzdem sie oft lockend ihre Gerüche in die Stulpnase steigen ließen. Und selbst die Erfüllung der natürlichsten Regungen brachte schwere Konflikte, warum darf ein Sesselbein oder ein Schirmständer nicht als Eckstein benutzt werden? Das Studium der Götter war das Schwerste.

Was soll man von einem Tisch denken, auf dem unbewacht die herrlichsten Leckerbissen stehen, die man nicht naschen darf; was von einem Lehnstuhl, auf den man sich nicht zur Ruhe legen darf, was von fremden feindlichen Hunden, die weder angeknurrt noch zerzaust werden dürfen? Wieviel unbegreifliche, unlogische und unnötige Befehle, Gefahren, Verbote, Probleme und Rätsel galt es in das überladene Hirn einzuordnen? ....

Und dann die Pflichten. Die Götter haben sich schlafen gelegt und ringsum herrscht Finsternis, Stille und die furchtbare Einsamkeit der Nacht. Wie klein und schwach fühlt er sich dem Mysterium gegenüber! Er fühlt durch das Dunkel schleichende, nahende Feinde. Er mißtraut allem am hellen Tage Vertrauten, Bäume, Wind, Garten und Haus. Er möchte sich in seinem Schlupfwinkel verkriechen, doch er muß wachen. Muß beim leisesten Geräusch dem unsichtbaren Feindlichen Trotz bieten und das Schweigen zerbrechen, das auf der Welt lastet. Ein junger kleiner Hund und das urewige unendliche Schweigen. Und dann lenkt er durch seinen Warnruf die Gefahr auf sich selbst. Und wer auch der Feind sei, und wäre es ein Gott oder ein Bruder seines Gottes, den er schützen muß, er springt ihn an und bohrt seine spitzen Zähne gotteslästerlich in menschliches Fleisch. Das ist die große, von Voreltern ererbte Pflicht, die mächtiger ist als Tod und Todesangst, die stärker ist als Gottes Wort.

Das ist seine Pflicht, erwachsen aus einem vorhistorischen Pakte, den Stammvater Hund mit Stammvater Mensch in den Urwäldern geschlossen. Aber sie ist längst nicht mehr so einfach, seit wir Wälder und Seen verließen und statt der Höhle uns in Häuser bargen. Damals war das Land und die Höhle abgegrenztes Gebiet, und wer sich näherte, wer am Rand der Flächen und Wälder sich rührte, war unzweifelhaft ein Feind ....

Heute war das ganz anders ... Man mußte mit einer Zivilisation, die man nicht billigen konnte, Schritt halten; muß so tun, als ob man die vielen unbegreiflichen Dinge verstehen würde. Sein Gott, der früher herrschte, hatte Gebieter über sich, die nach Feind rochen. Und die übrigen Feinde hatten auf der Straße, auf den Hausgängen und in den Zimmern die gleichen Rechte, wie Herr und Hund. All dies und vieles andere lernt der Hund schweren Herzens und ist sichtlich mit der Schöpfung unzufrieden ... War es da erstaunlich, daß er angesichts dieser zahllosen Probleme bisweilen nachdenklich schien und sein sanfter bescheidener Blick oft so tief und ernst werde, so sorgenschwer und voll unlöslicher Fragen?

Leider hatte er nicht Zeit, die lange und schwere Aufgabe zu Ende zu führen, die seine Natur dem Instinkte stellte, wenn er sich zu einer klaren Höhe erheben wollte. Ein geheimnisvolles Leiden, ein unbestimmbare Krankheit, die junge kluge Hunde zu Hunderten dahinraffte, hat dem Geschick und der glücklichen Erziehung meines Hundes ein Ziel gesetzt. Und nun ruhen so viele Anläufe zu etwas mehr Licht, so viel Glut zum Lieben, so viel Mut zum Verstehen, so viel zutunliche Freude und harmlose Schmeichelei, so viele gute, treue Blicke, die sich zum Menschen emporrichteten und ihn um Hilfe anflehten gegen den ungerechten Tod und gegen den erbarmungslosen Schmerz, so viele schwache Reflexe aus dem tiefen Abgrund einer Welt, die nicht mehr die unsere ist, so viele beinahe menschliche Gewohnheiten ruhen nun traurig unter einem blühenden Fliederbaum in der kalten Erde des Gartens. Mein Hund ist tot ....

Der Pilger / Von André Maurois

Ein Wintermorgen am Hafen von Marseille. Der Wind bläst rauh. Zerrissene Wolkenfetzen ziehen. Das Heulen der Sirene fegt das Deck des zur Abfahrt bereiten Dampfers leer. Auf dem Kai suchen die Zollbeamten in den Schuppen Unterschlupf; ein Violinist mit froststarren Fingern spielt traurig „Santa Lucia"; eine Gruppe Marokkaner in weißer „djellaba" hockt neben ihrem Gepäck, Koffern, Säcken und Teppichen, und scheint heftig auf die Agenten der Schiffahrtsgesellschaft einzureden. Der Kapitän sagt mir, daß es Pilger sind, die nach Mekka wollen, und daß sie um den Fahrpreis für die Ueberfahrt feilschen.

„Aber ist denn der Fahrpreis nicht fest?"

„Freilich, ja ... Man hat sie vor ihrer Abreise nach Casablanca davon unterrichtet, daß sie die Reise von Marseille bis Djeddah (das ist der für Mekka zuständige Hafen) zweitausendvierhundert Franken kosten würde, aber sie sind an das Jahrmarktfeilschen gewöhnt, an den nach längeren Palavern erzielten Nachlaß ... Sie haben es nicht geglaubt."

„Und jetzt?"

„Bieten Sie achtzehnhundert Franken ... Sie werden sehen, sie geben erst kurz vor der Abfahrt des Schiffes nach."

Mit dem Rücken an die Steinmauer gelehnt, zusammengedrängt, schicksalsergeben, verfolgen ein paar Frauen mit verschleierten Gesichtern die Szene. Aufrecht inmitten der Gruppe gestikuliert ein kleiner Mann in violettem Burnus und rotem Fez. Ein Passagier, der Arabisch versteht und die Unterhaltung verfolgt, übersetzt mir seine Worte.

„Ihr kennt die Franzosen nicht", sagt der kleine Mann zu seinen Gefährten. „Ihr kennt sie nicht. Ich aber war in Paris ... Ich weiß, wie sie sind. Wenn ein Preis so auf einem Fahrschein steht, ändern sie ihn nie. Nein, niemals!"

Die Männer mit den schwarzen Bärten, unter ihren Kapuzen aus weißer Wolle, schütteln die Köpfe. Wie wäre es vorstellbar, daß ein Kaufmann ein Geschäft so töricht durch die Finger gleiten lassen könnte?

„Glaubt mir", sagte der Mann im violetten Burnus, glaubt mir, eines Tages auf der Kolonialausstellung hatte ich einen Teppich, den ich um achthundert Franken verkaufen wollte. Ein Franzose sagte zu mir: „Wieviel dein Teppich?" Ich, um ihm am Geschäftsabschluß Freude zu machen, nenne den ungeheuren Preis von viertausend Franken. Er aber zog seine Brieftasche heraus und überreichte mir vier große Scheine. So sind die Franzosen ..."

Die Pilger beraten sich, dann kommen sie zu einem neuen Angebot: sie gingen bis zweitausend Franken.

Heulen der Sirene. Matrosen legen Hand an den Bordsteg. Die Marokkaner stoßen Schreie aus. Schon bringen einige, mühsam ihre Umhänge lüftend, aus unsichtbaren Taschen dickgeschwollene Geldkatzen zum Vorschein. Einer von ihnen schreit den Frauen einen Befehl zu, die daraufhin sofort die Koffer, Säcke und Teppiche in die an den Ladekranen baumelnden Netze verstauen. Es hilft nichts, nun heißt es zahlen. Die Schiffskarten wandern in die Hände des Kontrollbeamten. Die Pilger, einer nach dem anderen, dürfen über den Laufsteg. Die Taue werden an Bord geholt. Das Stoßen der Maschine setzt ein. Einzig ein Greis, umgeben von seinen drei Frauen, bleibt auf dem Kai sitzen, unbeirrt, ironisch, ruhig. Er weiß gut, daß wenn der Käufer die Festigkeit besitzt, nicht nachzugeben, der Verkäufer immer kapituliert.

Die Sirene heult ein letztes Mal. Gezogen, gestoßen von den Schleppern, gleitet das Schiff sachte von Land, dreht bei. Hüte werden geschwenkt. Eine Frau wirft der Violine, die noch immer „Santa Lucia" spielt, ein paar Kupfermünzen zu. Aufrecht am Abgrunde stehend, der sich immer weiter zwischen dem Schiff und dem Kai auftut, schreit der hartnäckige Greis: „Zweitausend und drei!"

Ich steige zu den Pilgern hinunter und frage den Mann im roten Fez aus. Er ist ein kleiner Handelsmann aus Casablanca und spricht gut französisch.

„Gibt es viel Pilger nach Mekka?"

„Dieses Jahr sind es weniger, infolge der Krise, aber sobald die Muselmanen wieder zu Geld kommen, wird es wieder mehr geben. Was willst du? Die Religion fordert von uns nur drei Dinge: jeden Tag unser Gebet zu verrichten, den Armen ein Zehntel unserer Einkünfte zu geben und einmal im Leben nach Mekka zu gehen. Das ist nicht so schwierig."

„Ich finde das im Gegenteil recht schwierig: sind denn diese Leute, die mit dir sind, reiche Marokkaner?"

„Einige davon ja, aber die meisten sind Arbeiter und kleine Gewerbetreibende."

„Und was kostet die ganze Reise?"

„Rechnet man die Ueberfahrt von Casablanca nach Marseille, dann die Reise im Wagen von Djeddah nach Mekka, die Aufenthaltskosten und die Rückreise, so kommen zehn- bis fünfzehntausend Franken auf den Kopf."

„Fünfzehntausend Franken! Und du findest es [illegible] schwer für einen Arbeiter, diese Summe zusammen[illegible]gen?"

Er lächelte. „Aber nein ... Du mußt begreifen, [illegible] diese Pilgerfahrt für den Muselman höchste Pflicht und [illegible] größte Glück ist ... Ein Arbeiter, der fünfzehn Fr[illegible] im Tag verdient, lebt mit seiner Frau für fünf Fr[illegible]. Wenn er das drei, fünf Jahre gemacht hat, ist das Ge[illegible] die Wallfahrt gespart. Bei mir ist es das dritte Ma[illegible] ich nach Mekka gehe. Wir können die Reise billiger [illegible] wenn wir die japanische Schiffahrtslinie benutzen. [illegible] Dampfer, die leer aus England zurückkommen, wären [illegible] zu froh, Pilger als Heimatballast zu bekommen. Aber [illegible] willst du, wir sind doch Franzosen!"

„Das sagst du nur, um mir Freude zu machen?"

„Nein, ich sage es, weil es wahr ist. Auf einem fran[illegible]schen Schiff, wenn mich jemand ungerecht behandelt, [illegible] Unrecht tut, kann ich mich beklagen; ich weiß, daß man [illegible] verstehen und anhören wird. Aber was wäre ich auf [illegible] japanischen Schiff? Ein Hund, ein stummes Tier ... [illegible] außerdem habe ich einen französischen Paß. Wenn ich [illegible] Djeddah komme, hinterlege ich ihn, bevor ich nach [illegible] aufbreche, beim französischen Konsul. Er wird über[illegible] wachen. Er wird die Pässe zählen. Wenn ich nicht [illegible] komme, wird er sagen: „Was ist aus Achmet el [illegible] worden?" Und er wird nach mir forschen lassen ... [illegible] muß, wenn man reist, unter dem Schutz eines mä[illegible] Landes stehen."

„Wenn du nicht zurückkommst? Ist es denn in Me[illegible] gefährlich?"

„Es war gefährlich", sagt er darauf, „aber jetzt hab[illegible] dort einen guten Gouverneur, eine gute Polizei. [illegible] was gefunden wird, wird abgeliefert ... Wird ein [illegible] erwischt, so führt man ihn vor den Pascha. „Mit [illegible] Hand hast du den Diebstahl begangen?" fragt der [illegible] Der Kerl zeigt seine Hand. Der Pascha läßt sie auf [illegible] Block legen, erhebt eine kleine Hacke und haut sie ih[illegible] Die Helfer stoßen den Stumpf in Pech, und der Die[illegible] davon ... Es ist ein guter Pascha."

„Ja", sage ich nachdenklich, „es ist ein guter Pascha, [illegible] wie verhört er die Angeklagten? Alle Pilger sprechen [illegible] die gleiche Sprache."

„Oh nein! Außer um den Koran herzusagen. Der [illegible] hat Dolmetscher, die sämtliche Dialekte sprechen ... [illegible] dem versagen auch sie manchmal. Vergangenes Jahr [illegible] zwei junge Männer an, die kein Mensch verstehen [illegible] Zwei Brüder zweifellos, denn sie ähnelten und liebten [illegible] ander. Sie waren auf Kamelen gekommen, von weit[illegible] Indem ich ihnen die Bahn der Sonne aufzeichnete, ve[illegible] ich, daß sie fünf Jahre gebraucht hatten zu ihrer Reise [illegible] sangen sehr schöne Lieder, in einer unbekannten Sp[illegible] Sie lächelten, und die Muselmanen saßen im Kreise [illegible] herum ... Die Erde ist groß."

Die Nacht fiel herab. Sterne schimmerten zwischen [illegible] Wolkenfetzen auf. Rund um uns, auf dem Zwischendeck [illegible] gannen die verschleierten Frauen, die Abendmahlzeit [illegible] rüsten. „Es ist die Stunde des Gebetes", sagte mein Fr[illegible] Während er seinen Teppich ausbreitete, dachte ich an [illegible] Stadt, die barfüßig betreten werden mußte, und an [illegible] beiden Brüder, die vom Ende der Welt gekommen [illegible] und in einer unbekannten Sprache so schöne Lieder [illegible]

So ändern sich die Zeiten

Von Ernst Ertel

Frau Flieder hatte ihren Gatten so um die Jahrhundert[illegible] wende geangelt, zum Standesamt geschleppt und seit [illegible] mit mehr Strenge als Liebe festgehalten und kaum aus [illegible] Augen gelassen. „Der Mensch ist ein Gewohnheit[illegible]", meinte Herr Flieder bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit, wobei er jedesmal seiner Ehehälfte [illegible] Liebesblick zuwarf, der einen Drachen k. o. geschlagen [illegible] „und so habe ich mich mit der Zeit auch an meine [illegible] Gertrude gewöhnt!"

In Gmunden traf ich neulich Herrn Flieder auf [illegible] Seepromenade. Er wartete dort auf seine Gertrude, [illegible] betrachtete wohlwollend die jungen Mädchen, die [illegible] bekleidet zur Badeanstalt liefen oder in Boote stiegen. [illegible] waren in der Mehrzahl schlanke, hochbeinige, [illegible] gebrannte Sportmädels, und Herr Flieder nickte ihnen [illegible] erkennend zu.

„Ja früher war das nicht so einfach, was ein [illegible] damals im Bade alles anhatte. Bedeutend mehr als [illegible] im großen Abendkleid. Und wenn man durch die Fe[illegible] getäuscht — Männlein und Weiblein waren natürlich [illegible] von einander getrennt — sich in so eine Badenixe [illegible] liebte ..." Hier seufzte Herr Flieder, von trüben Erinne[illegible]rungen bedrückt, tief auf. „Ja, wenn man sich in so [illegible] Badenixe verliebte, sie heiratete, dann kaufte man wi[illegible] die Katze im Sack. Heutzutage würde das die Polizei [illegible] bieten."

Da kam Frau Flieder angerauscht. Vielleicht war es [illegible] Gedankenübertragung dabei — jedenfalls sprach auch [illegible] über die Badekostüme der heutigen weiblichen Jugend, [illegible] sie obszön, unanständig, lüstern und nur auf Männer [illegible] berechnet, fand. „Wie schön war das früher, nicht [illegible] Dagobert, keusch und doch ein wenig pikant. Sie m[illegible] wissen", wandte sie sich ein wenig verschämt mir zu, „Da[illegible]bert und ich haben uns nämlich in einem Strandbad ken[illegible] und lieben gelernt. Und wenn ich damals so ein kurzes [illegible] moralisches Kostüm angehabt hätte, würde er mich ni[illegible]nommen haben, nicht wahr, Dagobert!"

„Bei Gott, sie weiß nicht, wie recht sie hat!" brum[illegible] Herr Flieder und wandte sein Interesse wieder den [illegible] Schwimmerinnen zu.

Humor

Im Eifer. „Bestreiten Sie doch nicht, daß Sie mein [illegible]les Kostüm getragen haben, während ich verreist war! [illegible] Köchin von nebenan hat's gesehen!" — „Ach, die ist [illegible] neidisch, weil's mich so gut kleidet, Gnädige Frau!"

Der Hund. Fräulein Helga geht mit ihrem Hund [illegible]zieren. Der Hund beißt einen Herrn in die Hose. „Fr[illegible]lein, der Hund hat mich eben in die Hose gebissen!" — [illegible] Fräulein Helga hoheitsvoll: „Unterlassen Sie diese albernen Annäherungsversuche!"

Der Elefant. „So ein Elefant kostet doch sicher [illegible] Menge Geld!" — „Ja, ich wünschte, ich hätte so viel [illegible] um einen zu kaufen!" — „Einen zu kaufen? Was will[illegible] denn mit einem Elefanten anfangen?" — „Nichts! [illegible] möchte doch bloß das Geld haben!"

…icht geraubt und die Unternehmer wurden wieder Herren in ihren Betrieben.

Am 1. Mai 1935 wurde den Arbeitern ein gerechter Lohn und die Beschäftigung für alle Arbeitslosen versprochen. Verminderte Löhne, zwei Millionen Arbeitslose, Lebensmittelknappheit und Teuerung — das sind die wahren „Segnungen" des Hakenkreuzregimes.

In dieser Sachlage forderte Herr Dr. Ley die Arbeiter auf: „Freut Euch des Lebens".

Da sind schon die Hakenkreuzler Bielitzer Zucht aufrichtiger: Sie sprechen nicht von Lebensfreude. Denn ein „Volk in Not" kann sich nicht freuen. Nur Satte, Praffer, Bonzen, die ohne Arbeit und Mühe immense Gehälter beziehen, haben Grund zur Lebensfreude.

Da sind schon die Bielitzer Hakenkreuzler aufrichtiger: sie verkündeten einen „Tag der Arbeit" und dies ausgerechnet für den 1. Mai.

Sie sind die Schrittmacher, die Verkünder dessen, was im Dritten Reich in weiterer Folge aus der 1. Maifeier werden wird. Man wird noch, wenn sich weiter die Dinge wie bisnun gestalten werden, am 1. Mai die Arbeiter in die Werkstätten zur Arbeit treiben.

Anmeldung von Kindern für Ferienkolonien. Die Direktion der Bielitzer Sozialversicherungsanstalt (Krankenkasse) gibt ihren Mitgliedern bekannt, daß die Gesuche um Zuteilung der Kinder für Ferienkolonien in der Sommersaison 1936 bis spätestens Ende Mai abgegeben werden müssen. Die Gesuche sind direkt in der Sozialversicherungsanstalt in Bielitz, in der Abteilung in Teschen oder in der Expositur in Czechowitz einzureichen. Später (etwa im Juni) einlaufende Gesuche werden nicht mehr berücksichtigt.

Die Blatterimpfungen in Biala. Die diesjährigen Impfungen gegen Blattern im Stadtbezirke Biala finden vom 8. Mai an statt. An diesem Tage wird die Impfung auf der Leszczyn im Gebäude des Landwirtschaftsverbandes vorgenommen, am 9. und 11. Mai in Lipnik Nr. 537 (polnische Schule), am 12. Mai in Biala, Pilsudskistraße Nr. 19 (Allgemeine Volksschule), am 14. und 15. Mai im städtischen Ambulatorium, Saybuscher Straße Nr. 11 (Greisenheim).

Genossin Emma Hoinkes 60 Jahre alt

Montag, den 4. Mai l. J., begeht unsere Jubilarin ihren 60. Geburtstag. Ob sie ihn auch wirklich feiern wird, wissen wir nicht, wir aber können nicht, mag es ihr auch nicht ganz recht sein, über diesen Tag so leicht hinweggehen und finden uns veranlaßt, dieses Tages, der auch für uns ein Festtag ist, zu gedenken. Sowohl in der Partei, besonders in der Frauenbewegung, in der Arbeiter-Kinderfürsorge, in der Genossenschaft, auch seinerzeit als Gemeinderätin hat die Genossin Hoinkes große Verdienste erworben.

Durch ihr frohes Gemüt, das auch manchen Scherz versteht, hat sie sich bei allen, die sie kennengelernt haben, sehr beliebt gemacht, und deshalb glauben wir, daß sie uns nicht zürnen wird, wenn wir ihr an diesem ihrem 60. Geburtstage im Namen der Partei, des Vereins Kinderfreunde und der Konsumgenossenschaft wünschen, sie möge noch lange Jahre in voller Lebensfrische, in der sie sich heute trotz der 60 Lenze befindet, unter uns zum Wohle der Arbeiterbewegung weiter wirken.

England beschleunigt Flottenrüstungen.

Neue Nachtragskredite von 10 Millionen Pfund.

London, 2. Mai. Die Regierung brachte im Unterhause weitere Vorlagen über Nachtragskredite für die Flotte in der Gesamthöhe von 10,3 Millionen Pfund Sterling ein. Davon werden annähernd 3 Millionen für den Beginn von Schiffsbauten nach dem neuen vergrößerten Schiffsbauprogramm für das Jahr 1936 verlangt. Die Bauvergebung der neuen Schiffseinheiten soll möglichst noch im laufenden Finanzjahr erfolgen.

Die Kredite beinhalten weiter die für die **Ausrüstung der Reserven** notwendigen Beträge sowie die Ausgaben, welche „mit **Rücksicht auf die italienisch-abessinische Lage**" notwendig sind. Ferner wird mit einer bedeutend verbesserten Ausrüstung des Marineflugwesens, und zwar mit neuen Flugzeugtypen, gerechnet. Es wurde auch beschlossen, die Anschaffung neuer Flugzeug-Abwehrgeschütze für die Kriegsschiffe zu beschleunigen. Die Aufwendungen für Befestigungsarbeiten in der Flottenbasis Singapore wurden von 8 603 000 auf 10 663 000 Pfund Sterling erhöht.

Durch die neuen Nachtragskredite ist die Gesamtsumme der diesjährigen Nachtrags-Budgetkredite für die britische Kriegsflotte auf 80 230 000 Pfund Sterling angewachsen.

Sanacja-Würdenträger.

Ueber das Wirken des aus Anlaß der Krakauer Unruhen in Ungnade gefallenen und seines Amtes enthobenen Wojewoden Switalski äußert sich die Kattowitzer „Polonia" wie folgt:

„Es kann sein, daß die Abberufung des Herrn Kasimir Switalski von dem Posten des Krakauer Wojewoden das Ende seiner politischen Laufbahn bedeutet. Polen wird sich darum nicht grämen und Herr Switalski wird mehr Zeit zu Zerstreuungen und gesundheitfördernden Spaziergängen haben. Man muß nämlich wissen, daß Herr Switalski häufiger in Vergnügungslokalen als z. B. in den Baracken der Arbeitslosen und den Fabriken zu weilen pflegte. Ueberhaupt erzählte man sich in Krakau, daß er sich nicht überarbeitete. Insofern nimmt das nicht Wunder, da er fünf Jahre Sejmmarschall mit der Sanacja-Mehrheit war. Das waren gute Zeiten! 9 Monate Ferien und 3 Monate Session; aber auch während der Session waren die Sitzungen nicht allzu häufig, und übrigens konnte man sich durch die Vizemarschälle vertreten lassen.

Geht man weiter in die Vergangenheit zurück, so ist daran zu erinnern, daß Herr Switalski eine große Rolle während der Wahlen von 1928 und 1930 spielte. Im Jahre 1935 berief man ihn nicht mehr; denn die Wahlordnung war bereits so „verbessert", daß sie die Möglichkeit einer Niederlage ausschloß. Bei den vorhergegangenen Wahlen aber wurde Herr Switalski ins Innenministerium berufen, denn er verstand, Wahlen zu machen. Er hat in der Tat nicht enttäuscht. Bei den ersten Nachmaiwahlen erlangte der BB 130, bei den zweiten 250 Mandate. So glänzende Siege sah wohl selbst Pilsudski nicht voraus, wie das ja aus den „Meldezetteln" des Generals Skladkowski hervorgeht.

1929 war Switalski Premier. Mit dem Staatsauto fuhr er privat nach Biarritz (genauer nach Hecabis), was ihm der Sejmmarschall Daszynski in seinem berühmten Briefe vorgehalten hat. Mit dem damaligen (dritten) Sejm stand Herr Switalski auf Kriegsfuß. Er drängte zu gewaltsamen Entscheidungen und freute sich, als er sah, wie die Offiziersgruppe in den Sejm eindrang.

Switalski, Jendrzejewicz, Kozlowski . . . Das waren drei Premiers. Drei Männer, die eine ungewöhnliche Karriere gemacht haben. Sie wechselten die Stellungen, sie wechselten die Ministerportefeuilles. Nun, und nicht nur das. Sie wechselten auch das Bekenntnis."

Die Wahlen in Aegypten begonnen.

Kairo, 2. Mai. Heute begannen die Wahlen zum ägyptischen Parlament. Die Wafd-Partei hat bereits angesichts des Uebereinkommens mit den anderen Parteien eine gesicherte Mehrheit. Sie wird wahrscheinlich die Dreiviertelmehrheit erreichen. Einen gesonderten Kampf führt nur die Partei der radikalen Nationalisten, an deren Spitze Wafet Bey Ramadan steht.

Wieder Zusammenstoß in Haifa.

Jerusalem, 2. Mai. Bei einem Zusammenstoß zwischen Polizei und Demonstranten in Haifa wurde eine Person getötet und mehrere verletzt.

Oesterreichische Mitteilungen in Berlin.

Berlin, 2. Mai. Der österreichische Gesandte machte heute dem Reichsminister des Aeußern v. Neurath einen Besuch. Bei dieser Gelegenheit überreichte er dem Minister eine Aufzeichnung, welche die Gründe für die Einführung der allgemeinen Bundesdienstpflicht in Oesterreich anführt.

Brüning schweigt.

Wegen angeblicher Aeußerungen, die er in Amerika gegen das Dritte Reich gemacht haben soll, wurde der ehemalige deutsche Reichskanzler Dr. Brüning in der Zeitschrift der SS, dem „Schwarzen Korps", heftig angegriffen. Die katholische Korrespondenz „Deutsche Briefe" bezweifelt dagegen, daß Brüning überhaupt irgendwelche Erklärungen abgegeben habe. Brüning wolle überhaupt nicht reden, darum habe er auch sein längst fertiggestelltes Buch über seine ehemalige Kanzlerschaft nicht erscheinen lassen. Für seine Vorträge in den Vereinigten Staaten habe er kein aktuelles politisches Thema vorgesehen.

Brüning hat vor dem 30. Juni 1934 Deutschland noch gerade rechtzeitig verlassen. Von den Vorgängern Hitlers im Reichskanzleramt ist einer, Schleicher, ermordet. Die beiden Zentrumskanzler Brüning und Wirth haben Deutschland noch gerade rechtzeitig verlassen, um sein Schicksal nicht zu teilen.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Aus Welt und Leben.

Blinden das Augenlicht wiedergegeben

Professor Filatow, Direktor der Augenheilklinik von Odessa, weilt augenblicklich in Moskau, um hier den Bau eines Spezialinstituts zu beantragen. Diesem Gelehrten sind im Laufe des vergangenen Jahres 40 Prozent von Operationen gelungen, deren Methode darin bestand, Blinden die Hornhaut von Toten zu überpflanzen. Drei ausländische Chirurgen haben bereits solche Ueberpflanzungen vorgenommen, indem sie sich der Hornhaut von lebenden Personen bedienten, denen durch Unglücksfall ein Auge entfernt werden mußte. Professor Filatow hat nun bewiesen, daß die Operation auch mit der Hornhaut bereits Verstorbener möglich ist.

Die Höchstgeschwindigkeit der Flugzeuge.

Auf der vor kurzem in Bologna stattgefundenen Tagung der Physiker hat der amerikanische Ingenieur Professor Lewis, Leiter des ärodynamischen Versuchslaboratoriums in Langley-Fields, einen Vortrag gehalten, in dem er nachwies, daß die Höchstgeschwindigkeit eines Flugzeuges nicht von den Motoren und der Beschaffenheit des Apparates selbst, sondern von dem Widerstand bestimmt wird, den die Luft einem fliegenden Körper entgegensetzt. Hat man eine gewisse Grenze erreicht, so ist ein weiteres Sichfortbewegen einfach unmöglich. Prof. Lewis hat ausgerechnet, daß die theoretische Höchstgeschwindigkeit eines Flugzeuges die Grenze von 1224 Kilometer pro Stunde erreichen kann. Das ist die Geschwindigkeit des Schalls, und die Luft nimmt um einen Körper, der sich mit einer so großen Geschwindigkeit fortbewegt, ganz andere Eigenschaften an, als die, die wir sonst kennen: sie wird nämlich fest und hart wie Stahl, und ein Flugzeug kann dann die Motore noch so anstrengen — es wird diese Stahlwand nicht mehr durchbrechen können. In der Praxis allerdings werden sich die Schwierigkeiten schon bei geringeren Geschwindigkeiten einstellen, und den jetzigen Rekord — 700 Kilometer pro Stunde — hält Professor Lewis fast für das Maximum des Möglichen.

Nach neun Tagen noch lebend unter der Erde.

Aus Moose River (Neuschottland) wird gemeldet: Im Goldbergwerk bei Moose River entstand ein Erdrutsch, durch den drei Menschen verschüttet wurden. 300 Arbeiter arbeiteten ununterbrochen an der Beseitigung der Erd- und Gesteinsmassen, um die Verschüteten zu befreien. Nach achttägiger angestrengter Arbeit gelang es den Rettern, mit den Verschütteten in Verbindung zu treten. Es handelt sich um Dr. Robertson, einen Chirurgen aus Toronto, der Aktionär der Bergbaugesellschaft ist, und einen Bergwerksbeamten namens Scadding. Sie teilten mit, daß der dritte Verschüttete bereits tot sei und sie selbst durch den Hunger vollkommen geschwächt seien. Die Rettungsmannschaft ließ den beiden Nahrung und warme Getränke durch eine Metallrohrleitung zukommen, doch waren alle bei den Rettungsarbeiten beschäftigten Arbeiter durch die fast ununterbrochene Arbeit derart erschöpft, daß die Befreiungsarbeit eingestellt werden mußte. Es meldeten sechs ledige Bergleute, die die Aufräumungsarbeiten zu Ende führten und die Verschütteten bargen.

Aus dem Reiche.

Bei lebendigem Leibe verbrannt.

Im Dorfe Zduny, Kreis Lask, ereignete sich ein schreckliches Unglück. Der hier wohnhafte Landwirt Zygmunt Rosiczak, 35 Jahre alt, legte sich im Viehstall schlafen, um vor Dieben geschützt zu sein. Durch eine fortgeworfene Zigarette verursachte er aber einen Brand, von dessen Ausbruch er nichts mehr bemerkte, da er inzwischen bereits eingeschlafen war. Er schlief so fest, daß er trotz Ausbreitung des Feuers nicht wach wurde und bei lebendigem Leibe in den Flammen umkam.

Als der Brand bemerkt wurde, war es bereits zur Rettung des Bauern zu spät, denn der ganze Stall stand bereits in hellen Flammen. Nach Ablöschen des Brandes wurde die verkohlte Leiche des Landmannes gefunden.

Ein Bauer als Kirchendieb.

In der katholischen Kirche der Ortschaft Staw, Kreis Kalisch, wurde ein Kirchendiebstahl verübt, wobei vom Dieb mehrere Kelche sowie die silberne und stark vergoldete Monstranz gestohlen wurde. Die gestohlenen Kirchengeräte hatten auch einen historischen Wert, da sie aus dem 16. Jahrhundert stammen.

Von dem Diebstahl wurde die Poizei in Kenntnis gesetzt, die feststellen konnte, daß der Bauer und Getreidehändler Antoni Biernat ein besonders auffälliges Interesse für die Kirche an den Tag legte. Man führte nun auf dem Anwesen des Biernat eine Haussuchung durch, wobei die gestohlenen Kirchengeräte auch tatsächlich gefunden wurden. Der Kirchendieb wurde festgenommen.

Dem deutschen Kinde die deutsche Schule!

In der Schulkanzlei des

Deutschen Realgymnasialvereins

Al. Kościuszki 65 — Tel. 141-78

werden täglich von 9 bis 2 Uhr Anmeldungen für die einzelnen Lehranstalten — alle mit deutscher Unterrichtssprache — entgegengenommen

I. a) Privates Knabengymnasium

b) Privates Mädchengymnasium

II. a) Private Volksschule für Knaben

b) Private Volksschule für Mädchen

Die private Fröbelschule

für Knaben und Mädchen

des

Deutschen Realgymnasialvereins

nimmt Kinder im Alter von 4 bis 6 Jahren auf

Erstklassige Kindergärtnerinnen ⁘ Neuzeitliche Räume

Im Schullandheim

des

Deutschen Realgymnasialvereins

in GROTNIKI an der Linda

verlebt jeder Junge und jedes Mädel seine Ferien am schönsten! In der Zeit vom 15. Juni bis zum 30. August findet auf eigenem, in herrlicher, waldreicher, trockner Gegend gelegenen Grundstück ein Sommerlager für Mädchen und Knaben statt. Gute, sorgfältige Verpflegung, eigener Teich, Kahn- und Paddelbootfahrten. Tennisplatz. Reichhaltige Bibliothek. Telephon. Ständige ärztliche Aufsicht. Bequeme Bahnverbindung.

Es werden auch Kinder aus anderen Schulen aufgenommen. Für minderbemittelte ermäßigte Preise

Anmeldungen nimmt bereits jetzt die Schulkanzlei, Al. Kościuszki 65, entgegen

Eine

überaus wirksame Propaganda ist heute dem modernen Geschäftsmann in der

Anzeige

in die Hand gegeben. Sie wirkt am meisten in Blättern der org. Arbeiter und

arbeitet

für ihn, ohne daß er große Ausgaben hat, und — das Wichtigste — Erfolg hat sie

immer!

Das

Sekretariat

der **Deutschen Abteilung** des **Textilarbeiterverbandes**

Petrikauer 109

erteilt täglich v. 9—1 Uhr u. v. 4—7 Uhr abends

Auskünfte

in **Lohn-, Urlaubs- und Arbeitsschutzangelegenheiten**

in Rechtsfragen und Vertretungen vor den zuständigen Gerichten durch Rechtsanwälte

Interventionen im Arbeitsinspektorat und in den Betrieben erfolgt durch den Verbandssekretär

Die Fachkommission

der Reiger, Scherer, Andreher und Schlichter empfängt Donnerstags und Sonnabends von 6—7 Uhr abends in Fachangelegenheiten

Achtung! Bücherfreund!

Die **Bibliothek** der **Unterhaltung** und des **Wissens**

Das geschmackvolle und inhaltsreiche Buch für den Bücherschrank erscheint in neuer Aufmachung

Band 1 Jahrgang 1936 bereits erschienen

13 Bände jährlich

Preis pro Band Zl. 1.40

Verlangen Sie Probeband auf einige Tage

Auslieferung: „Volkspresse" Petrikauer 109